

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 40 [i.e. 43] (1961)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite: Frauenarbeit gegen den Alkohol

Erscheint jeden Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 0.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Ebenfalls auch an Bahnhofskiosken. Abonnements-einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile, auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Das neue Bundesgesetz über den Zivildienst

Im Vorentwurf des neuen Bundesgesetzes wird die auch uns Frauen interessierende

persönliche Schutzdienstleistung

wie folgt geregelt: Allgemein gilt der Grundsatz, dass die Schutzdienstpflicht der Männer mit vollendetem 20. Altersjahr beginnt und bis zum beendeten 65. Altersjahr dauert. Nicht schutzdienstpflichtig sind Männer in einer wichtigen öffentlichen oder zivilen Stellung, Militärdienstpflichtige und Männer, welche die gesetzliche Wehrpflicht erfüllt haben, sind nicht schutzdienstpflichtig, wohl aber vorzeitig aus der Militärdienstpflicht entlassene Männer. Dem Bundesrat soll allerdings die Kompetenz eingeräumt werden, die Schutzdienstpflicht auf die ehemaligen Wehrpflichtigen und auf Jünglinge nach Vollendung des 16. Altersjahres auszudehnen, wenn die Bestände nicht genügend mit Freiwilligen gefüllt werden können. Hierzu ist im erläuternden Bericht zum Vorentwurf folgendes nachzulesen:

Von den 800 000 benötigten Zivildienstleistenden entfallen 350 000 auf Männer, d. h. mehr als für diese Aufgabe verfügbar sind. Von den ehemals Wehrpflichtigen von über 50 Jahren sollte ohne Not eine obligatorische Dienstleistung im Zivildienst nicht verlangt werden, nachdem sie bereits ihrer Wehrpflicht durch Leistung von Militärdienst genügt haben. Ein solches allgemeines Obligatorium wäre übrigens politisch nur schwer zu verwirklichen und könnte das Gesetz unnötig belasten und referendumpolitisch von Nachteil sein. Dagegen soll es den aus der Armee ausscheidenden Männern vorerst auf der Basis der Freiwilligkeit ermöglicht werden, im Zivildienst oder allenfalls noch in Spezialfunktionen in der Armee dem Lande ihre Dienste weiterhin zur Verfügung zu stellen.

Man darf wohl annehmen, dass für das Kadet die nötigen Bestände gewonnen werden können. Es sollten sich auch ehemalige Anwärter für die Erfüllung der Wehrpflicht in genügender Zahl zu dieser Dienstleistung bereitfinden. Wenn auch die Mannschaften ausgehoben und eingeteilt werden, wird es sich zeigen, ob auch hier sich genügend Freiwillige melden. Sollte dies nicht der Fall sein, müsste man den Bundesrat ermächtigen, ehemals Wehrpflichtige über 50 Jahre zur Schutzdienstleistung im Zivildienst heranziehen zu können. Ehe-

malige Wehrmänner aber, die zum Aufbau eines wirkungsvollen Zivildienstes in diesen eingegliedert werden müssen, sind gemäss ihrer fachlichen Ausbildung und womöglich auch gemäss ihrer in der Armee bekleideten Funktionen einzustellen und zu verwenden. Jugendliche sollten in erster Linie durch die Jugendorganisationen dem Zivildienst zugeführt werden. Ein Bezug der gesamten männlichen Jugend vom 17. bis 20. Altersjahr sollte nur im Notfall erfolgen.

Der Beauftragte für den Zivildienst, E. Fischer, führte aus, dass man noch keine genügenden Angaben und Hinweise besitzt, wieviele Zivildienstleute über die zur Zeit in Ausbildung befindlichen Kadet hinaus in den nächsten Jahren benötigt und wieviele Wehrmänner dienstfrei werden. Richtigerweise muss zuerst die Kaderausbildung beim Zivildienst zu Ende geführt werden, ehe man einen Schritt weitergeht. Die gesamte Dienstleistung der Frauen und Jugendlichen ist ebenfalls auf der Grundlage der Freiwilligkeit geregelt, wobei sich die Freiwilligen in der Regel für fünf Jahre (mit Erneuerungsmöglichkeit) verpflichten. Sie sind in Rechten und Pflichten den obligatorisch Eingeteilten gleichgestellt. Ausländer können auch in Hauswehren und im Betriebschutz eingeteilt werden, jedoch nicht als Vorgesetzte. Für den Aktivdienst kann der Bundesrat selbstständig Ausländer und Staatenlose der Schutzdienstpflicht unterstellen.

Die Ausbildung

Für die örtlichen Schutzorganisationen und den Betriebschutz sind Einführungskurse von höchstens drei Tagen vorgesehen. Die Grundkurse für Vorgesetzte und Spezialisten dauern 12 Tage und werden alle vier Jahre durch Weiterbildungskurse von ebenfalls 12 Tagen ergänzt. Für höhere Funktionen sind Schulungskurse von höchstens 12 Tagen vorgesehen. Verlängerung der Ausbildungszeiten um ein Drittel kann der Bundesrat nach Anhören der Kantone verfügen. Zu dieser Ausbildung kommen Übungen und Rapporte von höchstens 2 Tagen für die in den örtlichen Schutzorganisationen und im Betriebschutz Eingeteilten und die Gebäudeführer. Die Teilnehmer an Kursen, Übungen und Rapporten beziehen eine Entschädigung, haben Anrecht auf Erwerbsersatz und sind gegen Unfall und Krankheit zu versichern.

Carl Hilty, ein Wegbereiter der Frauenrechte

Von H. Spahr-Lüssi
(Fortsetzung)

Dass das Studium an höheren Schulen, die verschiedenen Stellungen in Staats-, Gemeinde- und Verkehrsämtern von Frauen die grösseren Anforderungen an Kenntnissen und Charakter stellen als diejenige, die für das allgemeine Stimmrecht als genügend erachtet werden, begreift wohl jeder Bürger. Warum, so fragt Hilty seine Zeitgenossen, kann denn ein Lehrbuch der Geschichte der politischen Frauen-Geschichte und Verfassungskunde lehren, aber dabei sollen sie unfähig sein, an einer Referendums- oder Verfassungsabstimmung oder einer Wahl teilzunehmen, an der viel weniger gebildete Klassen von Männern oft genug den Ausschlag geben? Wo ist da die Logik, die vielerühmte, der Männer? Nun, der Mann hat eben in seinem Egoismus das Privileg der Gesetzmacherei für sich allein in Anspruch genommen und die andere Hälfte der Menschheit einfach ignoriert. Es ist Hilty unbegreiflich, dass dies Söhne von Müttern und Männern von Frauen mittun, die ganz genau wissen, dass das Beste, was sie an Geist und Charakter in sich tragen, eben von diesen Frauen herrührt. Die ganze Ausbildung des weiblichen Geschlechts, ihre höhere Schulbildung, die sie zu den höchsten Aspirationen berechtigt, sei im Grunde eine durchaus verfehlte, wenn die Frauen dann später nur als ein artiges Spielzeug zur Repräsentation, als Arbeitskraft oder nur als notwendiges materielles Mittel zur Erhaltung des Menschengeschlechtes angesehen würde, oder dann noch als gute Köchinnen zur Erfüllung aller Männerwünsche. Er sah es voraus, dass sich immer mehr Frauen dem Erwerbseleben zuwenden würden, ja dies sogar tun müssten und gerade bei diesen werde die Neigung immer mehr zunehmen, sich mit öffentlichen Dingen mehr und aktiver zu beschäftigen, eben weil sie die Notwendigkeit verspüren, ihren selbständigen Erwerb durch eine gute Geschäftsbildung zu verteidigen. Eine solche aber erlangt doch nur derjenige in seinem Sinne, der das Recht hat, daran selber teilzunehmen, sonst bleibt das mehr oder weniger illusorisch. Da wir nun aber alle gerne gut und gerecht regiert werden wollen, müssen wir erfahrungsgemäss dafür sorgen, und das muss und wird die Frauen (besonders die ledigen) mit der Zeit überall dazu bewegen, diese Garantie in ihre eigene Hand nehmen zu wollen; dies sah Hilty als eine Selbstverständlichkeit heranziehen. Heute hat sich seine Prophezeiung erfüllt; denn es wird immer mehr berufstätige Frauen geben, einerseits bedingt durch den Mangel an Arbeitskräften, andererseits durch ein gesteigertes Lebens- und Daseinsgefühl. Unser heutiger Lebensstandard wäre unmöglich, ja unser ganzes Staatswesen überhaupt undenkbar ohne die anderthalb Millionen erwerbstätiger und steuerzahlender Frauen. So wird sich diese immer mehr ihres Wertes als Persönlichkeit, als gleichwertige

Partnerin des Mannes bewusst und will darum nicht länger im Zustand der Abhängigkeit vom Manne verharren. Aber hat der Mann dies alles schon richtig zur Kenntnis genommen, oder stimmt es, was Fritz Wartenweiler bekundet, dass sie ja kaum angefangen hätten, das ABC der Frauenfrage zu studieren? Gibt es doch in unserem Lande eine Gruppe konsequenter männlicher Gegner der politischen Frauenrechte, denen es um die Erhaltung eines typischen Männerstaates — hauptsächlich um die Machtstellung des Mannes geht; dies ist eigentlich als Missbrauch der Gewalt zu betrachten. Ihnen sagt Hilty, dass ein sehr grosser Teil dieser Opposition gegen die Bestrebungen der Frauen, zu einem menschenwürdigen Dasein zu gelangen, nur Klassenegoismus, ja Furcht sei. Tritt nämlich jemand gegen eine Bewegung lebhaft auf, so muss man sich seine Verhältnisse ansehen. Wie viele Männer machen im eigenen Hause schlimme Erfahrungen und ebenso ist bei den Frauen die Opposition oft nichts anderes als eine an sich lobenswerte Selbsterkenntnis, die aber zu Unrecht von sich auf alle anderen schliesst.

Ein weiteres Hindernis in der Frage der Gleichberechtigung der Geschlechter sah Hilty in einer einseitigen und daher falschen Schriftauslegung, die uns seit Jahrhunderten im Glauben bestärkte, wir seien Geschöpfe zweier Klassen. Haben wir schon je einmal von unseren Kanzeln eine Interpretation aus der Schöpfungsgeschichte vernommen, wie er sie uns zitiert, sagte er sich, dass von den beiden Sündern im Paradies der männliche Teil offensichtlich der bei weitem klügerere sei: «Zuerst übertreibt er willkürlich Gottes Verbot bis zum Nichtanrühren des Baumes, nachher lässt er sich ohne die geringste Einwendung verführen und zuletzt will er noch die Schuld auf andere schieben. «Das aber zeige doch gewiss keine besondere Begabung zum Herrschen». Jenen Männern aber, die so gerne Paulusworte zitieren wie: «Der Mann sei Herr und Haupt u. a. m.», hält er entgegen, dass nicht jede Frau einen Mann haben könne, und der Fehler der jetzigen Männer bestünde darin, dass sie jene Eigenschaften, die dazu gehörten, um Herr und Haupt wie Christus in der Gemeinde zu sein (denn so will jene Stelle verstanden sein) überhaupt gar nicht besitzen, und dann seien sie blosse Hausväter, die ihre eigene Unfähigkeit zwar empfinden, aber dennoch nicht den Mut hätten, den besseren Teil regieren zu lassen. Die paulinischen Anschauungen aber basierten allein auf Kosten der damaligen jüdisch-griechischen Sitten. Christus kennt keine Rechtsungleichheit — keinen Unterschied und hat seine tiefstinnigste Rede an eine einzelne Frau gerichtet — nicht verschwendet (Joh. IV). Das Christentum aber brachte uns die wahre Befreiung; denn die Gleichstellung der Geschlechter ist eine Tatsache, die Christus selbst voll-

stellten Frau, den Gegnerinnen ihre liebevolle Einstellung dieser gegenüber klarzumachen. Aber Hilty ist überzeugt, dass auch die ledige Frau eine wahre und daher gleichberechtigte «Gefährtin» des Mannes sein könne, das sei ihr Beruf, und dazu müsse sie möglich in den Stand gesetzt werden, ob sie sich verheiratet oder nicht. Darauf allein dürfe es dabei nicht mehr ankommen. Wohl ist das Hauptbedürfnis der Frauennatur die Liebe zu einem Manne oder zu Kindern, die aber keineswegs bloss allein sein muss, sondern sie kann ebensowohl Liebe zu einer Sache, zu einer Aufgabe oder die edlere weil unegoistischeren Liebe zu Freunden beiderlei Geschlechtes sein, so wie wir uns alle ein künftiges besseres Leben vorstellen. Doch dazu gehört eine ganz andere gesellschaftliche Denkwelt, und ohne inneren Fortschritt wird die Frage nicht gelöst werden. (Wie weit sind wir im allgemeinen von diesem inneren Fortschritt entfernt.) Solange zudem nicht ein gründlicheres vorurteilloses Verständnis für die Frauenfrage in ihrer Gesamtheit Platz gegriffen hat, ist an eine Lösung derselben nicht wohl zu denken. Würde zudem dem Geschlechtsunterschied einen allzu grossen Wert beilegt und nicht die allgemeinen gesellschaftlichen Fragen an Bedeutung bei weitem voraussetzt, der ist in den Augen unseres Freundes gar nicht fähig und überhaupt nicht berufen, an der Lösung der Frauenfrage wirksam mitzuarbeiten. Was Hilty schon sah, bestätigte am 1. Februar 1960 Prof. W. Kaegi in seiner Rede in der Aula der ETH: «Es sind die Gegnerinnen im weiblichen Lager, die den letzten Widerstand leisten», so sagte er, und man sei durchaus berechtigt, ihnen gegenüber die Frage aufzuwerfen, ob ihre Haltung nicht einer Selbstentmündigung gleichkomme?

Der Historiker Hilty aber weiss um die Mängel bei jeder beginnenden Freiheit. Schwierigkeiten ergaben sich bei jeder Emanzipation, man denke nur an jene der Leibeigenen und der Hörigen des Mittelalters und erst recht bei den politisch unselbständigen Untertanen oder Hinterassen des 18. und 19. Jahrhunderts in unserer Geschichte, ja, dass sogar die Abschaffung der Leibeigenschaft und der Sklaverei vielfach auf den Widerstand der zu Befreiten stiess. Nicht einmal für die Einführung des allgemeinen Stimmrechts der Männer wurde die Zustimmung der Mehrheit zur Voraussetzung gemacht, nein, auch dort galt es erhebliche Widerstände in den Reihen jener zu überwinden, denen diese Neuerung zugute kommen sollte. Die Initiative für einen politischen oder sozialen Fortschritt ging — es sind die Gegnerinnen im weiblichen Lager, die in unserem Kampfe ein Trost sein. Es waren immer einzelne Vorkämpfer gewesen, die von einer neuen Idee erfasst wurden und andere für sie zu gewinnen suchten. So gehören auch Leidenschaftlichkeit, Enthusiasmus, ja Einseitigkeit zu den menschlichen Eigenschaften, die bei der Erschütterung eines bestehenden Besitzes stark mitwirken pflegen, und nirgends mehr als bei allen politischen Emanzipationen gilt das hochoriginale Wort des Evangeliums, «dass die Toten die Toten begraben müssten». Bei jeder Befreiung muss das zuerst geschehen, dann aber auf einem so geklärten Boden ist das Beste ja das einzige Erziehungsmittel zum Gebrauch der Freiheit die Freiheit selbst. (Fortsetzung folgt)

Der Konsument im Hochwasser der Propagandafuten

I

Die Hochkonjunktur treibt seltsame Blüten. Das riesenhafte Warenangebot hat seine Vor- aber auch Nachteile. Die stark forcierte Produktion erfordert eine forcierte Reklame, damit die Fülle der Ware ihre Konsumenten finde. Damit ist der Käufer aber in die Defensive gedrängt worden, ja er kommt sich oft als Spielball der Werbung vor. Schon die Tatsache, dass das Reklame- und Propagandawesen heute zu einem wichtigen Faktor unseres Wirtschaftslebens geworden ist und eine ganz neue Berufsbranche hervorgebracht hat, zeugt dafür, welche Bedeutung der Werbung heute zukommt. Es reusiert nur noch, wer kräftig werben und die notwendigen Mittel dafür aufweisen kann. Aber ist eine Ware schon darum gut, weil die Reklame für sie laut ist?

Werbefeldzüge

Man kann gegen solche Erscheinungen natürlich nicht anrennen und das Rad der Entwicklung rückwärts drehen wollen. Es wäre vergebliches Bemühen. Aber man darf sich seine Gedanken darüber machen, was an solchen Erscheinungen gut ist und was nicht. Je kritischer der Konsument gegenüber den Sirenenrufen der Werbung eingestellt ist, desto besser für ihn und die wirklich guten Produkte. Vor einigen Jahren waren die Warenzeichene Trümpf. Jede Firma, etwas auf sich blickend, schickte sie uns ins Haus. Sie sind auch heute noch keineswegs aus der Mode, aber einzelne Branchen scheinen doch resigniert zu haben.

Es folgte die Zugabewelle, gegen die man aus Kreisen der organisierten Frauen Sturm lief mit dem Erfolg, dass wieder einige Unternehmer erklärt haben, sie würden darauf verzichten. Momentan stehen die Wettbewerbe ziemlich hoch im Kurs. Verheissungsvolle Gewinne sollen zur Teilnahme anziehen. Nur selten vernimmt man, wer die glücklichen Gewinner waren. Das ist ja auch nicht so wichtig. Hauptsache ist doch die Reklame. Zu einem guten Teil sind die Wettbewerbe von einem Niveau, das kaum mehr zu unterbieten ist. Auf der linken Seite des Werbespektrums sind sämtliche Vorzüge der Ware publiziert, auf der rechten stehen die Wettbewerbsfragen, die sich wiederum auf die Vorzüge beziehen. Es verursacht also keinerlei

Kopferbrechen, die richtige Lösung herauszufinden. Man braucht nur die Reklame-Slogans von 4 selbsten Seite auf die rechte zu übertragen, und schon hat man die Anwärterkarte auf 14tägige Badereisen oder ein neues Auto. Die Bedeutung des Wortes Wettbewerb wird damit total verflächt. Im herkömmlichen Sinne setzt ein Wettbewerb doch eine Leistung voraus. Aber die Intelligenz der Konsumenten wird von diesen Wettbewerbsüberhebern offenbar ziemlich gering taxiert.

Kopierte Ideen

Schlägt man zur Zeit etwas grösseren Zeitungen auf, so begegnet man grossen Bildseriaten für Kleidungsstücke. Sie sind originell und witzig. Aber es gibt kein Reklame-System, das nicht seine Nachahmer fände. Schon hat sich eine andere Firma offenbar das gleichen Reklamebüros bedient, und so wird die Bildseriaten-Idee für ihr Produkt abgewandelt. Der Konsument stellt etwas enttäuscht fest, dass heute Originalität, mindestens auf dem Reklamemarkt, eine Rarität ist. Denn auch all die vorher angeführten Werbefeldzüge waren ja nichts anderes als epidemisch auftretende Propagandaeinfälle. Ein Unternehmen begann, alle anderen folgten erfolgreich.

Zweifellos ist es schwierig, immer wieder auf neue Ideen zu kommen, aber der Mangel an Einfällen für die Werbung sollte schliesslich kein Freibrief für hemmungslose Nachahmung sein. Vielleicht wird man eines Tages die revolutionäre Entdeckung machen, dass die beste Werbung gute Qualität, günstige Preise und massvolle, ehrliche Reklame sei.

Hilde Custer-Oczerec

Beherrscht die Konsumenten oder die Reklame den Markt?

Die Industrie bemüht sich, den Hausfrauen, die heute in den meisten Fällen über keine Hausangestellten verfügen und auch nur schwer Stundenlohn bekommen, ihre Arbeit zu erleichtern. Waschautomaten, Küchenmaschinen, fertig zubereitete Essen, tiefgekühlte Speisen usw. ermöglichen es vielen Hausfrauen, ihre Arbeit ohne Hilfen zu bewältigen und unter Umständen erst noch berufstätig zu

sein. Auf der andern Seite aber werden die entlasteten Frauen mit Rabattmarken, Gutscheinen, Bildchecks, Punkten usw. wieder zusätzlich belastet. Ist das nicht unzeitgemäss und widersinnig? Obwohl man auf den Packungen der Waren oft lesen kann: «Preis inkl. mindestens 5 Prozent Rabatt...» oder «Nettopreis...» versteht man in Inseraten und Zeitungsartikeln den Käuferinnen klar zu machen, wie die Rückvergütung ihnen angeblich sparen helfe. Sind wir — nach der Meinung der Schreiber — so dumme, das für bare Münze zu nehmen? Gibt es wirklich Frauen, die nicht wissen, dass jede Art von Rabatt, «Ersparnis» und Geschenk an den Kunden zum Voraus von uns Konsumenten bezahlt werden muss? Ich schäme mich für uns Frauen, wenn ich sehe, welchen Erfolg solche Überredungskünste haben, und bevorzuge die Geschäfte, in denen man nicht mit guter Ware zu ehrlichen Preisen bezahlt.

Es gibt Länder, in denen man für eine Tube Zahnpasta etwa 70 Rp. zu zahlen pflegt. In der Schweiz werden für die zum Teil gleichen Produkte bis zu Fr. 2.— verlangt. Ich schäme mich da wieder für uns Frauen, dass wir uns solche Überbevolterung gefallen lassen, was das die Herstellung einer Tube Zahnpasta höchstens etwa 40–50 Rappen kostet und das der Mehrpreis auf die Konti Reklame und Gewinn gehen.

Beim Kauf eines Autos oder eines Waschautomaten zahlt man eine beträchtliche Summe für die Vertriebsorganisation. Müsste man einen Preis bezahlen, in dem keine übersetzten Werbe- und Vertriebskosten stecken, könnte man sich für das eingesparte Geld eine hochleistungsfähige Nähmaschine kaufen. Müsste man für diese auch nur einen vernünftigen Preis bezahlen, könnte man sich für die eingesparte Summe noch einen schönen Mixer kaufen usw.

Vor drei Jahren noch konnte man beim Betrachtn von Photos aus den zwanziger Jahren nicht verstehen, wie man sich damals so unvorhelfend oder gar hässlich kleiden konnte. Und heute lassen wir Frauen uns die gleichen hässlichen Kleider, Hüte und Schuhe als sehr chic und als modernste Creation vorführen und aufschwätzen. Man stelle sich vor, wie ein Mann sagen würde, wenn man ihm zumuten wollte, in solchen modernen Gebilden umherzugehen. Und wir Frauen lassen uns mit Begeisterung und Heroismus in jede absurde Mode hineinzwingen! Muss man sich da wundern, wenn die Männer an unserer Vernunft zweifeln und uns die politische Gleichberechtigung absprechen?

Die Managers ruinieren ihre Gesundheit, vergrossern ihre Betriebe, stellen Fremdarbeiter in Massen ein und machen auf der andern Seite ungeheure Reklame, um ihre übersetzten Produkte den Massen aufzuwickeln. Wenn der Verbraucher diese grossen Reklamekosten und Vertreterstäbe nicht bezahlen müsste, könnte er sich andere Sachen anschaffen oder Vergnügen leisten, zu denen er heute nicht kommt. Wir geben unser Geld auf jeden Fall aus. Ich kann nur einen Waschautomaten brauchen und mir die Zähne nur dreimal am Tag mit Zahnpasta putzen, auch wenn die Reklame noch so verlockend ist, aber ich möchte mir z. B. gerne noch mehr Bücher kaufen oder ein Weekend in einem eleganten Hotel leisten, statt teure Reklame zu bezahlen. Die Produktion müsste sich nur etwas verlagern und auf andere Güter einstellen.

Warum lenkt hier die Produktion die Wünsche der Frauen? Warum beherrscht nicht die Konsumentin den Markt? K.-O.

Pro Infirmis dankt

Zum 28. Mal hat die Schweizerische Vereinigung Pro Infirmis im ganzen Lande ihre Osterambulanz zugunsten der Hilfe für körperlich und geistig Gebrechliche durchgeführt. Das diesjährige Resultat erreicht noch nicht die Sammelergebnisse vor Einführung der Invalidenversicherung, ist aber besser als das letztjährige. Es wäre erfreulich, wenn in den nächsten Tagen noch alle die Beiträge für nicht eingelöste Karten das Endresultat verbessern würden. Es wird Pro Infirmis ermöglichen, überall dort helfend einzuspringen, wo die Versicherung nicht zuständig ist, und insbesondere den einzelnen Behinderten und ihrer Umgebung ratend, wegweisend, ermutigend und begleitend beizustehen.

Interessanten stehen der schweizerische Jahresbericht und die Jahresrechnung 1960 sowie die Berichte der einzelnen Kantone derzeit gerne zur Verfügung (Postfach Zürich 32).

Pro Infirmis dankt allen Spendern sehr herzlich für ihr Vertrauen und ihr soziales Verständnis.



Verwunderung vor Muscheln

Wer je vor einer Sammlung von Muscheln und Schneckengehäusen stand, mag angesichts dieser farbenfrohen und formenreichen Welt, die gleich einem seltsamen, erstarrten Blumengarten aus den Tiefen der grünen See ans Licht des Tages gehoben wurde, aufs nachhaltigste angesprochen worden sein. Waren vor seinen Augen doch gleichsam die Garderobenschänke dieser seltsamen Meeresbewohner aufgetan.

Wer sind die Eigentümer dieser bunten Gewänder, burgförmigen Häuser, Schlösser und mondazierten Nischen? Hassischschleimige Weichtiere, den Molusken zugehörig. Und doch haben sie die erstarrendsten und rätselhaftesten Stätten und Wohnungen erstanden, in den sublimsten Farbusammenstellungen, glühend und matt, glasiert und geschliffen, düsterfreudig und in diskreter Zartheit, buntgecheckt wie duftige Sommerkleider, zartgerillt und mit borstigen Rändern. Nach welchen Plänen und Anregungen — wir wissen es nicht.

Das Faktum bleibt, dass uns diese Schöpfungen, subtil und in sich vollendet, ansprechen wie erstarrte Gedichte, Strophe und geronnener Reim, die zu Ehren Neptuns und seiner Tritonen und Nereiden «gedichtet» wurden.

Auf den Schranken der Seemannsfamilien, neben manch absonderlichem Souvenir, zwischen Federn der schwarzen Seeschwalbe und japanischen Tassen, kleinen handgeschneideten Schornern und steifen Blüchen im Plüschrahmen thronen zuweilen eine «Fuss-angel» mit zarten, roten Streifen auf ihrem zogen Gehänge oder ein grosser «Spanischer Reiter», den man mit einem Quentchen Ehrfrucht und geschlossenen Augen ans Ohr hob. «Ich höre die Süd-

Ferien in Sicht

Ferien vor sich zu haben, eine Zeit, in welcher man sich nicht nach der Uhr zu richten braucht, in welcher man sich Musse gönnt und seine Tage nach Belieben mit Schlafen und Ruhem, mit Wandern und Spiel oder mit Lesen und Malen verbringen kann, in welcher die Anforderungen, welche der Alltag mit sich bringt, ihr Recht verloren haben, in welcher man ganz sich selber sein kann, bedeutet für viele Menschen schon lange vorher eine Quelle der Freude. Ist es gut so, werden nach den Ferien gestärkt an die Arbeit zurückkehren und alles wird besser gehen. Eine Ausnennung entspricht einer körperlich-seelisch-geistigen Notwendigkeit. Nicht umsonst ist im Zuge des gewaltigen sozialen Kampfes, welcher im vergangenen haben Jahrhundert geführt wurde, auch immer für Ferien für alle gerungen worden. Es ist in dieser Hinsicht viel erreicht worden, und es dürfte kaum Arbeitnehmergruppen geben, für welche nicht bestimmte gesetzliche Ferienregelungen bestehen. Auch die Jungen, die Lernenden, haben ein Anrecht auf Ferien. Was fangen diese mit der Zeit an? Für sie kommt in vielen Fällen nicht das «Dolce far niente» in Betracht, die Kräfte sind nicht erschöpft und verlangen nach einer Betätigung, die einen Ausgleich zum Alltagsleben bringen soll. Man entwirft Wanderpläne oder träumt von einem fernen Lagerleben. Es muss einfach etwas laufen, man ist voll Lebenshungrig.

Eine ganz bestimmte Form dieses Lebenshunger ist der Bedürfnis Sinn, Lebenserfüllung durch Helfen zu finden. Gibt es Möglichkeiten, die gerade diesem Sehnen entgegen kommen? O, ja! Ein volles Herz, das sich an andere verschenken möchte, das ergriffen ist von der Grösse mitschmerzlicher Verantwortung, muss sich nicht einsam verzehren. Viele Türen öffnen sich und nehmen es voll Freude auf.

Wir denken hierbei an den freiwilligen Landdienst, der viel Nützliches und Schönes in sich birgt, dann vor allem aber auch an die von Pro Juventute organisierten Praktikanten- und Praktikantinnenhilfe für bedrängte Familien. Viel häufiger als die Sonntagswanderer aus der Stadt oder auf ausflugsfähige Lande und in den Bergen Familien in Not, deren Mütter durch Schwangerschaft, Wochenbett oder Krankheit und durch übermässige Arbeitsleistung in ihren Kräften so reduziert sind, dass sie ihren Aufgaben nicht mehr gerecht werden können. Wenn die Mutterkraft aber angegriffen ist, so leidet die ganze Familie, besonders die Kinder können auf aufmerksam Pflege zu kurz. Auch wenn der Vater krank wird, ist die Not gross. Benahnte Arbeitskräfte können nicht eingestellt werden, wobei sollte der Lohn genommen werden?

Hier finden die Praktikanten oder der Praktikant eine höhere Feld, um nach Herzenslust dem Drang nach dienendem Helfen sich hinzugeben. Dazu lesen wir in der Schrift «Praktikantinnenhilfe für bedrängte Familien» (Verlag Pro Juventute): «Die

Praktikantinnenhilfe erfüllt durch Entlastung der bedrängten Familie in ländlichen Verhältnissen eine wesentliche Aufgabe. Die Praktikantinnenhilfe ist nicht blosser Lückenbüisser für andere fehlende Hilfsmöglichkeiten: sie will nicht in erster Linie materiell unterstützen, sondern zu den persönlichen Ursachen der Not vorstossen und dort ansetzen... Praktikantinnenhilfe ist ein freiwilliges Helfenwollen... Das Wirken der Praktikantin ist vor allem in grosser Anspannung und Begehung... sie kann in grosser Mass auf Belohnung verzichten. Wo wegen mangelnder Kräfte und Begabung Erklärungen auf steinige Boden fallen, vermag das schlichte, tatkräftige Mithelfen und lägliche «Vormachen» noch einzudringen und zu haften. Mitarbeitend erleben Praktikantin und Praktikant, wie es zu Vernachlässigung, zur Gleichgültigkeit kam: sie erleben vielleicht auch die Kränkungen und Demütigungen, die «ihre» Familie ihrer sozialen Stellung wegen erfährt. Sie lernen, dass es nicht «daran ankommt», dass man hilft, sondern wie man hilft. Persönliches Betroffensein und tieferes Verstehen öffnen ihnen erst ganz den Weg zum Hilfsbedürftigen und seiner eigentlichen Not. Ihr uneingeschränktes Zu-Ihm-Stehen schafft das volle Vertrauen und weckt Kräfte zur Wandlung und Heilung. In diesem unmittelbaren Dienst von Mensch zu Mensch liegt die eigentliche Bedeutung der Praktikantinnenhilfe... Ein junger Mensch, voll Sehnsucht nach Sinnverfüllung, der diese Ausführungen liest, spürt, dass hier ein für ihn passendes Tätigkeitsfeld liegt. Was gibt es hier alles zu wirken, angefangen bei den täglichen Pflichten, die die Mutter entlasten, bis hinauf zur seelischen Unterstützung der geplagten Frau, zur Erhellung der Familienatmosphäre, zur Begleitung der Erziehung der vorher vernachlässigten Kinder? Es kann tatsächlich viel werden in einer Familie, in welcher es vorher dunkel war. Das ist ein Gewinn, der nicht in Worte zu fassen ist. Die Begleitung ist jedoch nicht einseitig, sie teilt sich auch dem Praktikanten oder der Praktikantin mit. Diese werden bestärkt in ihrer Erkenntnis, dass das höchste Glück im dienenden Helfen und nicht im Schönhaben gefunden wird. Es bilden sich unter Umständen Beziehungen, die weiter bestehen bleiben und das Leben beider Teile bereichern. Der junge Mensch geht zurück mit einem grösseren sozialen Verständnis, welche keine Schule und kein Buch ihm hätten beibringen können. Er ist reifer geworden, und der Sinn für die wahre Gemeinschaft ist in ihm zum Leben erawekt worden, was einen unvergänglichen Gewinn darstellt. Der Praktikant und die Praktikantin erleben Ferien, — viele bestätigen es — die zu Hause und Arbeit mit sich bringen und, von aussen gesehen, nicht als besonders schön bezeichnet werden können, doch umso mehr durch innere Schönheit erfreuen. Dr. E. Brn.

Anmeldungen von Freiwilligen an PRAKTIKANTINNENHILFE, Seefeldstrasse 8, Zürich 8, Tel. (051) 32 72 44.

Ein heilpädagogisches Heim in Brusata

Das schlanke, blonde junge Mädchen in der dunklen Manchesterbluse, das in Begleitung von zwei Kindern die Treppe eines Bürohauses in Lugano herunterkommt, entspricht kaum der landläufigen Vorstellung einer gestörten Fürsorge- oder Heilwahrerin. Doch wenn man dann mit Maria Zanetta spricht, so spürt man, dass sie neben einer sorgfältigen Ausbildung auch die nötige Reife für ihre schöne und schwere Aufgabe mitbringt. Denn Maria Zanetta ist seit drei Jahren für den «Servizio cantonale d'igiene mentale» tätig, wie sich die einzige Tessiner Beobachtungsstation für solche Kinder nennt, die einen schwierigen Charakter haben oder unter gewissen Umständen leiden, aber nicht als Heilwahrerin angesehen werden können. Jetzt hält Maria Zanetta nur noch einmal wöchentlich in den Räumen des «Servizio cantonale» Sprechstunde für Eltern, Lehrer und Kinder ab, während sie im Herbst vorigen Jahres mit einigen Zöglingen nach Brusata bei Mendrisio gezogen ist. Bei dieser Gelegenheit und weil ihre Zeit sonst sehr knapp bemessen ist, nimmt sie uns in ihrem kleinen Wagen freundlichst nach Brusata mit, und wir können auf dem Wege schon einiges über ihre Arbeit erfahren. Maria Zanetta stammt selbst aus dem Mendrisiotto, und zwar aus dem kleinen Weiler Vacallo oberhalb Chiasso. Sie studierte in Genf Psychologie, war zwei Jahre Assistentin an der Universität und dann ein Jahr in Mailand als Psychologin am Jugendgericht tätig.

Brusata, ein Weiler von Novazzano, ist nur zehn Minuten von der italienischen Grenze entfernt. Es liegt abseits von Fremdenverkehr und die alten Feudalhäuser geben ihm das Gepräge. Das Haus, das jetzt die Kinder beherbergt, haben wir schon früher kennengelernt, denn es gehört dem Schweizerischen Arbeiterhilfswerk und dient als Ferienheim für erholungsbedürftige Frauen. Der ganze

Komplex war ursprünglich im Besitz italienischer «Nobile», einer Familie Fontana, und wurde schon 1699 erwähnt, das Nebenhaus, in dem heute die Post untergebracht ist, stammt sogar aus dem 15. Jahrhundert an der reichhaltigen Häuserfront befindet sich ein grosser Hof, der von Stallungen, die für die Pferde bestimmt waren, umgeben ist. Ausserhalb der eigentlichen Ferienzeit stand das Haus bisher leer. Nun dient der langgestreckte, niedrige Bau mit seiner vorgelagerten Terrasse und dem romantischen Ecktürmchen den Kindern und ihren Erziehern als Obdach. Es wird ein täglicher Pensionspreis ausgerichtet. Für die Kinder zahlen die Eltern oder ein Hilfssondus, für die Lehrkräfte und die Angestellten der Kanton. Das Hauspersonal war schon vorher da und wurde übernommen. Wie wir in Brusata ankommen, ist in der Küche das Mittagmahl, das aus Wienerli, Gnocchi und Salat besteht, bereits aufgetragen. Hier essen die Hausangestellten zusammen mit der Lehrerin und der Heilwahrerin, während die Mahlzeiten gemeinsam mit den Kindern im oberen Stockwerk einnehmen. Das Menü ist jedoch für alle das gleiche. Noch während des schwarzen Kaffees wird Maria Zanetta aberufen und empfiehlt uns den vier jungen Mädchen, die sich inzwischen vollständig eingefunden haben. Es sind dies ausser der Lehrerin, die in mehrerem Turnus ein Pensum von täglich acht Unterrichtsstunden absolviert, noch drei Hilfswärterinnen, alle drei Italienerinnen. In dem kleinen Zimmer, in das sie uns führen, erfahren wir, dass die 18 Kinder, 15 Knaben und drei Mädchen im Alter von sechs bis vierzehn Jahren, im normalen Lehrplan unterrichtet werden. In der Freizeit basteln sie, stellen Krippenfiguren zu Weihnachten, Masken zur Faschnacht her, sie beschäftigen sich mit Plastikarbeiten, die Mädchen machen Handarbeiten

(Fortsetzung auf Seite 4)

Politisches und anderes

Beginn des Prozesses gegen die Putschisten in Paris

Der Prozess gegen die Ex-Generäle Maurice Challe und André Zeller, zwei der Führer des Militärs in Algerien, hat am Montag im Pariser Justizpalast begonnen. Die beiden Generale sind des Verbrechens gegen die Sicherheit des Staates angeklagt.

Verhandlungen in Evian

Die französisch-algerischen Verhandlungen in Evian sind am Wochenende erstmals über das Stadium der Grundsatz-Erklärungen hinausgekommen. Auf Wunsch der algerischen Delegationen wurden die Modalitäten der geplanten Volksabstimmung über die Zukunft des Landes erörtert. Dabei hat sich aber nach Mitteilung aus Konferenzkreisen gezeigt, dass die Standpunkte der beiden Delegationen nicht so weit voneinander entfernt sind. Gemäss des Beschlusses der französischen Regierung, die anlässlich der Aufnahme der Verhandlungen in Evian gegeben wurde, werden 6000 algerische Gefangene schrittweise freigelassen.

Laos-Konferenz in der Sackgasse

Die Konferenz der 14 Nationen in Genf hat den Toten Punkt immer noch nicht überwinden, da die Sowjetunion es ablehnt, dass die internationale Kommission zur Überwachung des Waffenstillstandes in Laos die erbetenen neuen Instruktionen erhält. Die Delegation der Vereinigten Staaten hat den prokommunistischen Streitkräften in Laos vorgeworfen, den Waffenstillstand zwischen dem 13. und 24. Mai wenigstens 33mal verletzt zu haben.

Sonderbotschaft Kennedys an den Kongress

Präsident Kennedy forderte in einer Sonderbotschaft an den Kongress die Amerikaner auf, neue Anstrengungen und Opfer für die Freiheit zu bringen. Er kündigte zusätzliche Ausgaben an für die Auslandshilfe und die Landesverteidigung, sowie für die Weltraumforschungs-Projekte, die nach vor 1970 eine bemannte Mondlandung ermöglichen sollten. Im neuen langfristigen Auslandsprogramm forderte Kennedy vor allem die Schaffung eines zentralen Amtes für diesen Zweck und die Erlaubnis zur Aufnahme von Fremdmitteln in der Höhe von 7,3 Milliarden Dollars während der nächsten fünf Jahre. Die Mittel sollen für Anleihen an die Entwicklungsländer verwendet werden.

Abschluss der Konkongokonferenz

Nach fünfwöchiger Dauer ist am Wochenende die Konferenz von Coquilhatville über die Errichtung eines kongoleischen Bundesstaates beendet worden, doch blieben einige Probleme ungelöst. Die Teilnehmer an der Konferenz haben sich geeinigt, dass der Kongo in mehr als 20 Bundesstaaten aufgeteilt werden soll. Sie stecken nun die Grenze für den Staat Zentralkongos sowie für die Staaten Kwango und Mongo ab. Die Grenzen der übrigen Bundesstaaten sollen in Volksabstimmungen festgelegt werden, die mit der Hilfe der Vereinigten Nationen organisiert werden sollen. — Der Präsident von Katang, Tshombé, ist unter strenger Bewachung an Bord eines Flussdampfers, von Coquilhatville kommend, in Leopoldville eingetroffen.

Erklärungen Kennedys zu seiner Europareise

Präsident Kennedy erklärte am Montagabend in Boston an einer Feier anlässlich seines 44. Geburtstages, er gehe zu seinem Treffen mit Chruschtschew mit dem ersten Willen zum Frieden, werde aber keinen Rückzug antreten. Zu seinem Besuch in Paris sagte Kennedy, diese Reise unternehme er im Interesse der Erhaltung der Freiheit in der Atlantischen Gemeinschaft. Er wolle de Gaulle, der seit über 20 Jahren um die Integrität Westeuropas kämpfte, die guten Wünsche aller amerikanischen Bürger überbringen.

Fidel Castro Menschenhändler

Der vom kubanischen Ministerpräsidenten, Fidel Castro, vorgeschlagene Austausch von 1214 Teilnehmern der missglückten Invasion auf Kuba gegen 500 Traktoren scheint zustande zu kommen. Die 10köpfige Gefangenendelegation, die von der kubanischen Regierung zu Verhandlungen in den Vereinigten Staaten auf Ehrenwort vorübergehend freigelassen worden war, ist am Samstag nach Havanna zurückgekehrt. In den Vereinigten Staaten ist der Austausch der Gefangenen gegen Traktoren nach wie vor sehr umstritten.

Aussenminister im Bundeshaus

Der Aussenminister der chinesischen Volksrepublik Marschall Chen Yi und der polnische Aussenminister Adam Rapacki haben dem Chef des Eidgenössischen Departementes einen Höflichkeitsbesuch abgestattet.

Abgeschlossen Dienstag, 30. Mai 1961

nig zuerst von der Aeblissin und ihrer Geistlichen, dann erst vom Propst und den Orden empfangen wurde.

Ueber die Bürgerfrauen zur Hadlaub-Zeit, denen das Hohelied der Minnesager galt, führt uns die Verfasserin in Zürichs heroische Zeit, da Zwingly heimlich Anna Reinhardt ehelichte, die dann als seine legitime Gattin als Aufgaben einer ersten Zürcher Pfarrfrau übernahm, und der Antiken Heinrich Bullinger seine Ehefrau unter den Dominikanern des Getriebelosters ausserwählte. Unter den grossartigen Damen des 17. Jahrhunderts führte Barbara Wegmüller-Videmann im prachtvollen alten «Seidenhof» ein Herrschaftsleben, die 16jährige Dorothea Heidegger sticte herrliche Teppiche, und Anna Waser war die grosse Malerin jener Zeit. Im 18. Jahrhundert nahmen zum erstenmal die Frauen Zürichs am geistigen und künstlerischen Leben Anteil — ein weltvoller Geist wehte bis in die hinterste Gasse, und die Zürcher Töchter, die vorher nur kurze Spaziergänge am Platzspitz gekannt hatten, wagen sich mit gleichaltrigen Herren gar auf den Uetliberg. Die geistlichen Judith Gessner-Heidegger, Anna Schulthess, die dem verlichten Pestalozzi in die Ehe folgte, die gelehrte Jungfrau Barbara Reinhardt, Mathematikerin, Bäbe Schulthess, die Goethes Freundin wurde, und viele andere gehören in jene Zeit. Im 19. dem «Jahrhundert der neuen Möglichkeiten», lag die grosse Stärke der Zürcher Frauen auf sozialem Gebiet. Da besass Zürich die Jahrgängerinnen Susanne Orelli und Marie Heim-Vögtlin, die erste Schweizer Aerztin, es besass eine Mathilde Escher und Marie Birkli. Mit den massischen Frauen der Jahrhundertwende, Meta Heusser-Schweizer und ihrer Tochter Johanna Spyri, mit Nanny von Escher und Ricarda Hofmann führt uns die Verfasserin zum Schluss in unsere eigene

(Fortsetzung auf Seite 4)

Mitteilungsblatt

des Schweiz. Bundes abstinenten Frauen

Herausgegeben von der deutschschweizerischen Ortsgruppenvereinigung
Schriftleitung: Veronica Müller, Zürcherstr. 11, Basel, Tel. (061) 41 0694

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstintenter Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Schweizer Frauen reden an ihrer Tagung

über

«Alkoholismus und seine sozialen Folgen»

Wenn es schwer ist — muss man tapfer sein

So sprach Maria Waser — und es ist eine besondere Eigenart tüchtiger und weiblickender Frauenkreise, sich um politische, volkswirtschaftliche oder sittliche Probleme zu kümmern, die nicht gerade zu den populärsten gehören — und dies ist sicherlich der Fall mit ihrem Kampf gegen den bei uns weitverbreiteten Alkoholismus, welcher von den interessierten Kreisen so gerne abgestritten wird. Wer aber in der Tagespresse die Zahlen im Bericht der Alkoholverwaltung zur Kenntnis genommen hat, ist im Bild und versteht den Kampf gewisser einsichtiger Kreise gegenüber einem schweizerischen Jahresverbrauch an Alkohol von über eine Milliarde Franken gegenüber 400 Millionen Franken für Milch und 200 Millionen Franken für Brot!

Dass bei solchen Verhältnissen der Kampf um eine Verminderung des Alkoholverbrauchs eine ebenso sittlich-gesundheitliche wie eine rein materielle Aufgabe ist, leuchtet ein und ist Zweck und Ziel des Arbeitsansatzes des Schweizerischen Bundes abstintenter Frauen, die am 29./30. April bei sonnenlosem Wetter ihre von Energie und Leistungsfreudigkeit durchstrahlte Hauptversammlung durchgeführt haben unter dem klaren und zügigen Präsidium von Fräulein Veronica Müller. Die Vertretung aller Sektionen war das erste erfreuliche Plusvolumen der Tagung, die von frohem Kampfeifer geprägt war. Punkt 14 Uhr eröffnete die Präsidentin die Tagung und stellte ihre Ausführungen unter das Motto: Was können wir tun?, wobei sie dieselben von vornherein unter den alten Grundsatz der persönlichen Abstinenz stellte. Die Jahresarbeit ist unglaublich vielseitig, in den einzelnen Gruppen sich den lokalen Verhältnissen anpassend und sozusagen alle Lebensgebiete berührend, wobei praktische und geistige Arbeit Hand in Hand zu gehen haben. Vor allem wird eine grössere Auswertung der öffentlichen Presse empfohlen und deren zunehmendes Verständnis für die menschlichen Probleme um den Alkohol dankbar erwähnt. Um die Einsicht der Notwendigkeit des Kampfes gegen die Alkoholsitten in weitere Kreise tragen zu können, liess man den «Wegweiser» eingehen und schuf die Spezialseite für Alkoholprobleme im «Schweizer Frauenblatt».

Als erstmalig bezeichnet Fräulein Müller die Ahnungslosigkeit weitester Kreise gegenüber der Alkoholfrage und der Alkoholnot. In der Arbeit für und mit der Jugend erweist sich, dass dieselbe weitgehend wenig über die Alkoholfrage weiss, aber wenn sie ihr in psychologisch richtiger Art und Weise vorgelegt wird, sich recht aufgeschlossen zeigt. Als erfreuliche Erscheinung wurde festgehalten, dass der BSF im Berichtsjahr seine öffentliche Informationstätigkeit dem Alkoholproblem widmete. Wir sind dankbar, dass damit dieses Zentralproblem aller sozialen Arbeit einmal die dringend notwendige Aufmerksamkeit in dieser Arbeit stehenden Frauenorganisationen zuteil wurde und hoffen gern, dass dies fernhin in vermehrter Masse der Fall sein wird, denn die Alkoholfrage wird für uns Schweizer nachgerade zur Kardinalfrage auf wirtschaftlichem, gesundheitlichem und ethischem Gebiet. Ein kleines Volk, das so hart arbeitet wie bei uns gearbeitet wird, kann es sich nicht ergetzen, einen solchen Raubbau an den für diese Leistungen notwendigen gesundheitlichen und geistigen Kräften zu treiben.

Aus der Berichterstattung der Präsidentin und der nachfolgenden Diskussion schält sich die absolute Notwendigkeit eines grösseren Herausretrens mit unserer Arbeit, eines vermehrten Kontaktes mit andern Kreisen zu unaufdringlicher Injektion zum Kampf gegen die herrschenden Alkoholsitten, die zu einer erschreckenden Zunahme des weiblichen Alkoholismus, besonders in den oberen Volksschichten geführt haben. Steht doch der ärztliche Pressedienst

fest: «Während um die Jahrhundertwende fast nur psychisch angeschlagene Frauen den Alkohol ertrugen, sind es heute immer mehr Frauen, die dem gemächlichen Trinken an der Hausbar verfallen.»
Nachdem noch der zahlreichen verstorbenen Mitglieder und Gönnerinnen ehrend gedacht ist, wird der Bericht der Präsidentin mit grosser Dankbarkeit quittiert. Dann erhält Frau Ketterer, Winterthur, das Wort zu ihrem ausgezeichneten Vortrag über «Die christliche Verantwortung als Grundfrage jeglicher Antialkoholarbeit! Wir hoffen in einer späteren Ausgabe darauf zurückkommen zu können. Der Abend brachte ein schönes Beisammensein an festlich geschmückten Tischen und mit bewundernswert kurzen — aber um so inhaltsreicheren Ansprachen von Vertretern verschiedener Abstinentenorganisationen und der Aufführung eines kleinen «Dramas» durch einen Kreis heute stark und gesund im Leben stehender ehemaliger Alkoholiker.
Eine Unterlassungsünde wäre es, wenn wir die

schönen und aufmunternden Ansprachen der beiden bernischen «Städter», Herr Aebischer und Herr Schädlin, die den ganzen Verhandlungen beigevoht hatten, vergässen, sowie am Abend derjenigen der führenden Häupter der männlichen Abstinentenorganisationen, der Herren Keller und Grimm, und der dankenden Worte des Sekretärs des Abstinentensekretariats in Lausanne, Herrn Dr. Schmid, nicht gedacht. Vor allem aber erfreute auch die Präsidentin der gastgebenden Sektion Bern, Fräulein Lang, mit ihrer frisch-fröhlichen Begrüssung — wie überhaupt die prächtige Organisation und der warme Empfang durch die Berner Sektion nicht genug verdankt werden kann.
Eine gottesdienstliche, von schöner Streichmusik umrahmte Feier durch Fräulein E. H. Bachmann V. D. M. gab dem Sonntag die Weihe. Die Delegierten, nach einem Regenspaziergang mit folgendem gemeinsamen Mittagessen, verliessen den Gurten dankbaren Herzens, obwohl Petrus ihnen den schönen Blick in die Berner Alpen unterschlagen hatte. El. St.

das Haus Burgwald bei Darmstadt, für Frauen gab es bislang im ganzen Bundesgebiet nur eine Heilstätte im Kreis Ravensburg von der Inneren Mission; seit dem 9. Mai gibt es nun eine zweite — katholische — Heilstätte im Rheinland. Es gibt keine Heilstätte für alkoholgefährdete Jugendliche, aber welchen Segen könnte ein nach modernen sozialpädagogischen Gesichtspunkten geleitetes Heim für Gefährdete in Hessen ausstrahlen!

Der Akzeleration unserer Jugendlichen sollten neue Fürsorgetechniken entsprechen. Man sollte auch Einrichtungen treffen für Gefährdete über 18 Jahren, die man nach dem Gesetz über die Fürsorgeerziehung nicht mehr erfasst. Wir sollten auch statistisch nicht mehr im dunkeln tappen müssen. Wir bewegen uns immer im Rahmen der Schätzungen. So schätzt man die Zahl der Trunksüchtigen in Hessen auf etwa 30 000. Eine zentrale Kartei, eine Stelle, die das Material sammelt, wäre bestimmt wichtig.

Die delikate Aufgabe, den einmal süchtig Gewordenen den Weg zurückfinden zu helfen, kann nicht bürokratisch, sondern muss auf weltanschaulich-spirituelle Basis gelöst werden. Deshalb gehört es seit er und je zu den segnerlichsten Aufgaben religiös gebundener Gemeinschaften, sich um die Trinkerfürsorge zu kümmern. In Hessen fristet die Landesstelle Hessen gegen die Suchtgefahren in Frankfurt ein Schattendasein, nicht weil sie nicht mit ausgezeichneten Menschen besetzt wäre, sondern weil finanzielle und sonstigen Mittel nicht gross genug sind, um ihre guten Absichten immer so wirksam werden zu lassen, wie es nötig wäre. Ich finde nur einen Zuschuss von 500 DM vom Landeswohlfahrtsverband für ihre Arbeit. Die Hauptlast tragen die freien Wohlfahrtsverbände. Deshalb wären wir an einer Auskunft interessiert über das Mass der Unterstützung, welche die hessische Regierung den freien Verbänden, die geschichtlich bahnbrechend auf dem Gebiete der Trinkerfürsorge sind, angedeihen lässt. Hier könnte der Staat durch grosszügige Dotierung sich selbst ungeheure Wohlfahrtslasten sparen und eine latente Gefahr für Jugendliche und Familien abwenden.

Also: Mehr und intensivere Aufklärung, ein weites Tätigkeitsfeld zum Beispiel für den geplanten Ausschuss für gesundheitliche Volksaufklärung, mehr Unterstützung der mit der Bekämpfung der Suchtgefahren befassten freien Verbände und Stellen, Revision aller Bestimmungen, welche einer schnellen Einweisung Süchtiger in Heilstätten entgegenstehen, mehr Heilstätten, bessere Ausstattung bestehender Heilstätten...

Wir sind hier in Hessen in der Geschlechtskrankheiten- und Tuberkulosebekämpfung sehr weit gekommen. Wir sollten mit der gleichen Energie dem Alkoholismus zu Leibe gehen oder besser ihn überhaupt nicht erst entstehen lassen.

Aus unseren Ortsgruppen

Unsere Ortsgruppen Bern, Burgdorf und Thun führen an der «Hyspa», der Hygiene- und Sportausstellung in Bern, eine Fruchtsalbar. An dieser Bar sind gute Ideen zu holen für jene Leute, die ihre Gäste wohl ohne Alkohol, aber gut bewirtet möchten.
Die Motorisierten können «stüfige Transkame» kennenlernen, die ihnen den Kopf nicht benebelt.

Die Bar befindet sich:
Halle 3, «Der gesunde Mensch», vom Hauptgang geradeaus, von der Halle mit dem Bühnl links gehen.

Am 17. April 1961 ist das älteste Mitglied der Ortsgruppe Wattwil im 89. Lebensjahr heimgegangen. Frau Anna Bräker in Kappel war nahezu drei Jahrzehnte treu und eifrig mit uns verbunden und bleibt in dankbarer Erinnerung. H. N.

Abgeordnete Frau Dr. Gabriele Strecker (CDU)

Wir freuen uns, unsere Leserinnen einen Bericht der «Hessischen Landeszentrale für Heimatdienstitäten» zu können. Er zeigt uns, welche Möglichkeiten einer verantwortungsbewussten Frau in ihrer politischen Tätigkeit gegeben sind; zeigt aber auch, wie diese Möglichkeiten wirklich ohne Scheu und falsche Rücksichten ergriffen wurden. J. V. M.

Ich möchte den Begriff Suchtgefahren unter Ausklammerung der Medikamentensucht, insbesondere des Morphiums, für die heutigen Ausführungen einschränken auf den Alkoholismus.

Viele Menschen sind auf diesem oder jenem Gebiet süchtig, ohne — und das ist entscheidend — sozial schädlich zu wirken. Auch die Politik kann zu einer Sucht werden, ich hoffe aber nicht zu einem Rausch, sondern immer in gebotener Nüchternheit.

Aber ganz anders der Alkoholismus, der sozial unabsehbar schwere Folgen hat. Das deutsche Volk hat im Jahre 1958/59 ein knappes Zehntel seines Volkseinkommens, nämlich rund siebenzehndrittel Milliarden DM, für Alkohol und Tabak ausgegeben; für alkoholische Getränke entfallen auf den Kopf der Bevölkerung 208 DM, für Tabakwaren 121 DM. Alkohol und Tabak rangieren in der Ausgabenkala des Verbrauchers nach Nahrung und Bekleidung an dritter Stelle. Das sind Zahlen, die zu denken geben. Bildung und Unterhaltung liegen an achter und letzter Stelle. Soll man annehmen, dass Alkohol und Tabak allmählich die Unterhaltung nicht mehr begleiten, sondern ersetzen? Man ist versucht, solche Schlussfolgerungen zu ziehen. Der Alkoholismus dürfte uns im Parlament nicht beschäftigen, wenn wir nicht alltäglich mit seinen sozialen Folgen konfrontiert würden: Alkoholismus ist keine Sucht, die nur den Süchtigen angeht, es ist gewissermassen kein individuelles Laster, sondern unweigerlich zieht der Alkoholismus die Familie in schwere materielle und moralische Not und belastet den Sozialetat von Gemeinden und Ländern.

Der Alkoholismus hat sein Gesicht geändert. Man trinkt nicht mehr, weil man so arm oder im Elend ist, sondern weil es einem zu gut geht. Man trinkt wesentlich mehr zu Hause als in Lokalen, und an diesem Alkoholverbrauch nehmen in zunehmendem Masse Jugendliche und Frauen teil. Die Frauen stellen über zehn Prozent der Alkoholiker. Der Alkoholismus verändert die Persönlichkeit absolut zum Negativen hin. Er macht den Betroffenen auf die Dauer asozial, also nicht gemeinschafts- und arbeitsfähig. Er zieht in vielen Fällen Kriminalität nach sich. Der Zusammenhang vieler krimineller Delikte

von Jugendlichen mit dem Alkoholismus ist unbestritten und zum internationalen Problem geworden. Viel schlimmer, weil nicht die Ausnahme, sondern das alltägliche Vorkommnis, an das wir uns leider alle schon viel zu sehr gewöhnt haben, ist der Verkehrsunfall unter Alkoholeinwirkung. 1959 starben 1076 Menschen bei Verkehrsunfällen, über 36 000 wurden verletzt. Jeder vierte Unfall geht auf den Alkoholgenuss zurück, sei es bei dem Fahrer, sei es bei Fussgängern. Die Kurve der Unfälle, die auf Alkoholgenuss zurückzuführen sind, steigt seit vielen Jahren an. In der Hand eines unalkoholisierten Mannes ist das Auto kein Verkehrsmittel mehr, sondern ein potentielles Mordinstrument.

Was tun? Wir ersuchen die Landesregierung um Auskunft, ob die seitherigen Massnahmen ausreichen, um die Suchtgefahren einzudämmen. Genügen sie, um schon dem Entstehen einer Sucht, insbesondere bei Jugendlichen, vorzubeugen? Mit anderen Worten: Ist die Handhabung bestehender Gesetze und Polizeiverordnungen so streng, dass sie mit grosser Wahrscheinlichkeit die Versuchungen, die an den Jugendlichen herantreten, auf ein Mindestmass beschränken, oder sind nicht soundso viele Lücken, welche Jugendlichen unter 16 Jahren und der Gruppe der 18 bis 21 Jahren sowie der folgenden Gruppe der Jungberwachsenen den Zugang zum Alkohol und die Gewöhnung an ihn ermöglichen oder erleichtern?

Wissen die zuständigen Ministerien, wie es in den einzelnen Kneipen zugeht? Haben sie einen Begriff davon, wie es in der Praxis aussieht? Stellt sich nicht die Frage, ob wir in der Liberalisierung der Schankstättenerlaubnis vielleicht zu weit gehen? Muss es sein, dass in den Siedlungen der grossen Wohnungsbauvereine oder städtischen Siedlungen gelegentlich an zwei gegenüberliegenden Ecken Schankstättchen sind? ...

Alles ist gut, auch der Wein, auch der Sekt, das Bier und der Likör, alles ist gut, aber nicht immer, nicht überall und nicht für alle.

Ganz gewiss reicht die Zahl der Heilstätten nicht aus. Es ist ein Missstand, wenn psychiatrische Krankenhäuser gezwungen sind, Alkoholiker aufzunehmen bei der Vorlage eines gerichtlichen Beschlusses oder bei der nachweislich selbsterfüllten Einwilligung einer Behandlung. Das ist in Hessen nämlich so. Der Alkoholiker gehört nicht in eine Nervenklinik, sondern in eine eigene Heilstätte mit geschultem Personal und mit den geeigneten Behandlungsmethoden, und der moralischen Führung, die er braucht. In Hessen existiert als öffentliche Heilstätte nur

XVIII.

Ilververeins. Sie stand dort — wie eine königliche Frau — neben den grossen Führerinnen aus den USA, England, Finnland. Der Hauptgedanke ihres Vortrages war: «Abstinenz ist nichts anderes als die Anpassung unserer Lebensführung an die neuen Erkenntnisse der Wissenschaft, vor allem aber an das Gebot der Nächstenliebe.» Sie übertrug ihre Rede selbst fliessend in Englisch und Französisch. Mit der Amerikanerin Mary Hunt-Boston wurde sie von der Kaiserin in Berlin empfangen. Sie sprach mit ihr darüber, dass man die Mütter gewinnen müsse, denn «die Frauen haben es in der Hand, dafür zu sorgen, dass der Alkohol im häuslichen Bereich zurückgedrängt und von Kindern und Jugendlichen ferngehalten wird.» Prinzessin Viktoria Luise krenzte ihnen «Apfelsaft», und die Kaiserin erklärte lachend, dass sie nämlich Mutter von sechs Söhnen sei. Später ehrte sie Ottilie durch das Geschenck einer kostbaren Vase.

Nach diesem bremischen Kongress nahm Ottilie in den nächsten Jahren oft an auswärtigen teil, so in Dresden, München, London, Budapest. Neuen Mut und neue Zuversicht nahm sie jedesmal von solch einer Tagung mit, da sie in den Delegierten anderer Länder, Streiter für die gleiche Sache wusste. — Eine besondere Freude war es für Ottilie, Jugendgruppen des «weissen Bandes» entstehen zu sehen. Ihre Mütterlichkeit kam vor allem der Jugend entgegen; aber ihr Herz schlug auch für die Alten. Als sie einmal hörte, dass eine Mitarbeiterin frühzeitig alt geworden war, sagte sie: «Lasst sie sich ausruhen und die Vögel füttern.»

In der eigenen Stadt sammelte sie verbend neue Mitarbeiter; aber es kam ihr nie auf die Zahl an, sondern darauf, dass in der kleinen Schar die Begeisterung und Tatkraft einzelner — alles Offiziere — die Massen aufwogen. Sie lud die Lehrerinnen und Fürsorgerinnen in ihre schöne Wohnung am Döbber ein, und hier war sie immer eine grossartige Gastgeberin, die oft auch bedeutende ausländische Gäste im roten, altmodischen Zimmer am runden Tisch bei sich sah. — Aus dem Bund abstintenter Lehrerinnen gewann sie Referentinnen für den Nüchternheitsunterricht in den Schulen. Ottilie Hoffmann liess es sich nicht nehmen, mitzugehen, und sie setzte ihr lebendiges Beispiel ein als stärkste Erziehungsmacht. — Stets sprach sie in klaren Worten um den Menschen, die sie gewonnen hatte, die Fähigkeit zu vermitteln, die alkoholfreie Lebensführung andern gegenüber zu begründen. Sie sagte: «Der Alkohol, ob im Wein, Bier oder Brantwein, ist ein lähmendes, zerstörendes Gift, mit dem man jedes Tier, jede Pflanze töten kann, ein Gift, das auf alle Teile des menschlichen Körpers schädlich wirkt, auf die feinsten, edelsten Teile, auf das Gehirn, das Denkvermögen zuerst. Was Gift ist, kann die Natur nicht. Es untergräbt die Gesundheit, zerstört den Geist, die Seele und das Gewissen, dass alle niederen Leidenschaften ungezügelt hervorbrechen. Dieser Alkohol, der den Menschen zum willenlosen Süchtigen machen kann, ist ein Dämon, der bezwungen werden muss.

XIX.

Welche Befriedigung hatte Ottilie Hoffmann einmal, als sie in einem Vorort Bremens ein früheres Wirtshaus gekauft hatte, um selber den Hahn, der so viel Gift — wie sie sagte — verzapft hatte, zu drehen zu können und dafür bessere Speisen, Limonaden und gute Milch auszugeben. In dem dazu gehörenden Garten verpflegte sie den Sommer über Arbeiterkinder und half ihnen mit nahrhaftem Essen und Ferien in Luft und Sonne, wie sie es bei Lady Carlisle gelernt hatte. Mit Freuden stand Ottilie inmitten der spielenden Kinder, die jubelten, wenn sie ihnen selber die Speisen austeilte. So regte sie die bremische «Kinderehrholung», an, und es ist erstaunlich, wie sie vorausschauend so viele moderne Probleme in ihr soziales Programm aufnahm, wie Mädchenfortbildung, Volksbildung, Freizeitgestaltung, Verhütung von durch Alkohol verursachten Betriebsunfällen, Jugendschutz usw.

Für alle ihre Verdienste empfing sie den herzlichen Dank ihrer Vaterstadt, besonders an ihren Ehrentagen. An ihrem 70. Geburtstag waren viele Abgesandte auch von auswärtig gekommen, und es gab geradezu ein Volksfest für sie. Der bremische Bürgerschaftsabgeordnete Kunoth — auch Ottilie beteiligte sich als Demokratin eifrig am politischen Leben — würdigte besonders ihre Speisehäuser mit den Worten: 1000 Männer könnten das nicht ausführen, was hier eine Frau tut; leider gäbe es bei all ihren Lichtseiten auch eine Schattenseite, nämlich die, dass Ottilie alle Männer in den Schatten stellte. (Fortsetzung folgt)

Ottile Hoffmann

(Fortsetzung)

XVI.

Sie hatte erkannt, dass gegenüber der «Langeweile unausgefüllter Müssentunden, die sonst bei Trunk und Kartenspiel in den Wirtshäusern verbracht wurden, die alkoholfreie Kultur einen Ausweg bedeutete in einer besseren Geselligkeit.» Weiblichend wollte sie dafür Gutes und Schönes einsetzen, vor allem gute volkstümliche Kunst. So schuf sie ihre Volkserhaltungsbände im alten Gewerbusch, wo der Arbeiter neben dem Unternehmer, die Jugend neben dem Alter sass — und alles überstrahlend in ihrer Mitte eine glückliche Ottilie Hoffmann. Nach den musikalischen oder dramatischen Darbietungen gab sie den Zuhörern Aufklärung über die alkoholfreie Lebensführung und fand das rechte Wort auch für die einfachsten Menschen. Sie veranstaltete 74 solcher «lichten Sonntage»; der 75 wurde ohne ihr Wissen in einem der grössten Säle der Stadt Bremen vorbereitet und zu einer denkwürdigen Ehrung für sie.

XVII.

Von nachhaltiger Bedeutung für die deutsche Temperenzbewegung wurde ein internationaler Kongress gegen den Alkoholismus 1903 in Bremen. Für den Frauenbund veranstaltete Ottilie eine eigene öffentliche Versammlung im grossen Saal des Künst-

(Fortsetzung von Seite 2)

und helfen auch im Office aus. Bei gutem Wetter gehen sie spazieren und tummeln sich im Freien. Da wir den ganzen Tag mit den Kindern zusammen sind, können wir sie unauffällig beim Unterricht und beim Spiel beobachten, ohne dass sie es merken, und dann unsere Erfahrungen untereinander austauschen», meint die Lehrerin. «Über jedes Kind wird genaue Kontrolle und Buch geführt. Natürlich muss man auf Enttäuschungen gefasst sein, und ohne viel Geduld geht es überhaupt nicht. Doch finde ich hier eine grössere Befriedigung als in einem normalen Schulbetrieb. Die Disziplin ist gut, und über schwierige Fälle wird diskutiert.» — In der Tat machen die Kinder, die uns dann später freundlich begrüssen, einen ungewöhnlich und fröhlichen Eindruck. Zwischen hat sich auch der Hausvater, der Signor Giuliano, zu uns gesellt. Der Signor Giuliano ist gebürtiger Mailänder und von Beruf Optiker. Er hat aber davon nicht viel Gebrauch gemacht, sondern war jahrelang im Auftrag der Unesco in verschiedenen Ländern und Erdteilen tätig, er hat viel von der Welt gesehen, sich in Algerien, Nordamerika, Guatemala und Mexiko aufgehalten und sich als Dolmetscher betätigt. Jetzt hat er in Brusaia eine ihm gemässe neue Aufgabe gefunden. Nach einem Weichen kehrt Maria Zanetta zurück. «Wo waren Sie eigentlich vorher mit den Kindern?» fragen wir sie. «Ein Jahr mit zehn Kindern im Ospizio von Sorengo zu Gast. Aber auch dieses Unterkommen betrachte ich als Provisorium, für ein eigenes Heim wie es richtig und notwendig wäre, fehlen vorläufig noch die Mittel. Der Gedanke, solchen Kindern beizustehen und ihnen eine besondere Erziehung angehen zu lassen, ist ja relativ neu und muss sich wie alle neuen Ideen erst durchsetzen. Im Sommer kommen überdies die Feriengäste, und dann müssen wir alles zusammenpacken, ich mag gar nicht daran denken. Wir gehen zwar für drei Monate mit den Kindern nach Molare in der Levante, aber ideal ist diese Lösung nicht. Nun, so gern ich es täte, ich mache keine Zukunftspläne, überdies bringt jeder Tag neue Aufgaben und Probleme. An den Sonntagen erscheinen die Eltern, und das ist recht anstrengend, denn oftmals sind sie es, die Erziehung brauchen und auf jeden Fall Aufklärung, Beistand und Rat. Zwei Mütter unserer Kinder haben zehn bzw. 17 Kinder.»

Wir werfen noch einen Blick in die verschiedenen Räume des Hauses, das für höchstens 20 Kinder Platz bietet. Die Schlafzimmer sind fast alle schmal und hoch, der Palazzo im Winter schwer erheizbar. Andererseits ist die ruhige, abgeschiedene Lage zwischen Wald und Wiesen eher günstig und auch die Nähe der kantonalen Heilanstalt, falls sich eine besondere Untersuchung oder Behandlung als notwendig erweisen sollte. Im neuen Gymnasium von Mendrisio hält Maria Zanetta auch einmal wöchentlich Sprechstunden ab.

Man verlässt die Stätte, in der keine Institutsummosphäre zu spüren ist, sondern eine friedlich-freundliche Familienstimmung herrscht, mit dem Eindruck, dass alle an diesem schönen Werk Beteiligten mit ganzem Einsatz und voller Liebe bei der Sache sind.

H. Wöl.

Internationale Orgelwoche

E.P.D. Die 10. Internationale Orgelwoche, die vom 24. Juni bis 3. Juli in Nürnberg stattfindet, wird im Opernhaus mit einem Vortrag von Prof. Dr. Söhngen, Berlin, über «Kirchenmusik und geistliche Musik als Verbündete und Gegenspieler», festlich eröffnet. Am Abend findet die Ausführung des «Concerto grosso» von Heinrich Kaminsky und der «Psalmen-Cantate» von Willi Burkhard statt. Es geht um die Traditionen der Nürnberger Orgelwoche, durch die Mitwirkung von in- und ausländischen Kirchenmusikern eine möglichst weitgelegte Übersicht über das kirchenmusikalische Schaffen beider christlicher Konfessionen zu geben, bis hin zu den Werken zeitgenössischer Meister. So führt der Wiener Kammerchor die Papstmesse von Palestrina «Missa Papae Marcelli» und die sechs «Evangelien-Motetten» von I. N. David auf. Den Schluss der Veranstaltung bildet ein Vortrag im städtischen Konservatorium mit Tonbändern zum Thema «Avantgardismus in der geistlichen Musik».

Alle Tage Dessert — und Dessert-Tag ist DAWA-Tag!
Dr. A. Wander AG Bern

(Fortsetzung von Seite 2)

Zeit, sie alle liebevoll aufspürend, die tapfer die modernen Probleme zu lösen suchen, ihre Aufgabe meistern und in der Liebe ihre Bestimmung erfüllen.

Ein Buch, das alle Schweizer Frauen zu fesseln vermag und das vorab in die Hände jeder Zürcher Frau gehört.

Elisabeth von Thüringen

Je mehr ein Mensch durch die Tiefe und den Reichtum seines Innenlebens Generationen angesprochen hat, um so weniger erscheint eine genaue Kenntnis des äusseren Lebens unerlässlich für das Verständnis seines Wesens. Wenn aber der Volks-glaube Jahrhundertlang der Bewunderung durch Legendenbildung Ausdruck gab, steht es in Gefahr, durch deren Ueberschwengung gefälscht zu werden, wie das Gemälde eines grossen Künstlers durch ungeschickte Retouchees und Ergänzungen.

So ist es oftmals den Heiligen ergangen, wenn die Frömmigkeit, mit dem naiven Zweck, deren Gestalten zu verschönern, sie der beispielhaften, aber häufig einfachen und harten Wirklichkeit ihres Daseins ent-rücken und sie weniger menschlich, weniger nach-ahmbar erscheinen liessen.

Das geschah auch mit Elisabeth von Thüringen. Lee Meril hat in strenger Zucht ihr Werk über die Heilige auf das Dokumentarische beschränkt.* Sie übersetzte aus dem Lateinischen des 13. Jahrhunderts Schriften von Zeitgenossen und ergänzte diese durch ihre auf umfassende Kenntnisse gegründeten Einleitungen und Anmerkungen. Nur als Anhang fügte sie eine kleine Blütenlese von Legenden bei.

* Lee Meril, Elisabeth von Thüringen. «Menschen der Kirche» herausgegeben von Urs von Balthasar. Benziger-Verlag, Einsiedeln.

Bund schweizerischer Frauenvereine Einladung zur 60. Delegiertenversammlung in Chur und Films

Donnerstag/Freitag, den 22./23. Juni 1961

An unsere Mitgliederverbände und Einzelmitglieder

Sehr geehrte Frauen, liebe Mitglieder!

Die diesjährige Delegiertenversammlung führt uns die Gesamterneuerungswahlen ein besonderes Gewicht. Die Zusammenkunft des Vorstandes, seitdem der BSF zum letzten Mal in Chur gefeiert hat, und wir freuen uns, dass wir wieder einmal Gäste der Bündnerinnen sein dürfen. Wir hoffen, dass recht viele Delegierte der freundlichen Einladung folgen werden und damit ihre Verbundenheit mit den Schwestern eines nicht an den grossen Verkehrswegen liegenden Kantons beweisen.

Die Geschäfte der Delegiertenversammlung erhalten durch die Gesamterneuerungswahlen ein besonderes Gewicht. Die Zusammenkunft des Vorstandes ist für ein gedeihliches Wirken des BSF von grösster Bedeutung, und wir erwarten deshalb gerne, dass sich die Delegierten ihrer Verantwortung in diesem Punkte bewusst sind und das Gesamtwohl

des BSF vor das lokale oder das Verbandsinteresse setzen.

Die Verhandlungen des zweiten Tages werden uns unsere Verantwortung den Frauen anderer Länder gegenüber in Erinnerung rufen. Ein «Gespräch am runden Tisch» soll die Vielfalt der Probleme aufzeigen, und in der anschließenden allgemeinen Aussprache sollen alle Delegierten Gelegenheit haben, Fragen, Wünsche und Anregungen anzubringen.

Wir freuen uns darauf, Sie alle, sehr geehrte Frauen, liebe Mitglieder, in Graubünden zu treffen. Die ehrwürdige Bischofsstadt Chur, das liebevolle Films im Frühlingsgewand, rufen uns. Wer könnte solcher Lockung widerstehen.

Wir sagen deshalb: Auf Wiedersehen am 22./23. Juni in Chur und Films.

Mit freundlichen Grüssen
Bund schweizerischer Frauenvereine
Die Präsidentin: Die Vizepräsidentin:
Dora J. Rittmeyer-Iselin M. Cuenod-de Murali

Willkommensgruss der Frauenzentrale Graubünden

Verehrte, liebe Delegierte!

Wir haben Sie eingeladen, Ihre Zusammenkunft des Jahres 1961 in Graubünden abzuhalten. Sie haben uns zugesagt, und nun freuen wir uns, wenn Sie im Juni zahlreich zu uns kommen werden.

Zunächst wird unsere Hauptstadt Chur Sie empfangen, wo im neuen Stadttheater die Delegiertenversammlung stattfindet. Anschliessend fährt Sie das flinke Postauto nach Films hinauf, in den schönen Kurort auf der weiten offenen Bergterrasse. Seine grünen Wiesenhänge, der dunkle Wald, der blaue Caumasse und der Blick in die nahen und fernen Berge, alles vom Zauber des Begrünlings eingefangen, werden Ihnen einen Eindruck unseres Landes

vermitteln, den Sie mit heimelnen sollen. Unser feinsinniger Ciccone, Dr. Martin Schmid aus Chur, wird den Abend «am Kaminsfeuer», mit einer kurzen kulturhistorischen Plauderei über Graubünden bereichern.

Wir hoffen, dass die sorgenvollen Geschehnisse der grossen Welt die Tagung nicht allzu sehr überschatten mögen, dass ihr vielmehr ein schöner fruchtbarer Verlauf beschieden sei.

Wir heissen Sie alle, Delegierte, Vorstand und Gäste herzlich in unserer engeren Heimat willkommen.

Für die Frauenzentrale Graubünden
Die Präsidentin: Paula Jörger

Bund schweizerischer Frauenvereine Delegiertenversammlung

Chur/Films, 22./23. Juni 1961

Program

Donnerstag, 22. Juni
14.30 Uhr Delegiertenversammlung, Stadttheater Chur
17.45 Uhr Abfahrt nach Films
19.30 Uhr Gemeinsames Nachessen im Parkhotel Kulturhistorische Plauderei über Graubünden (Herr Dr. Martin Schmid, Chur)

Freitag, 23. Juni
9.30 Uhr Oeffentliche Versammlung, Parkhotel Films
Begrüssung durch Frau Dr. Dora J. Rittmeyer-Iselin, Präsidentin
«Frauenschoolung, ein wichtiges Problem der Entwicklungsländer»

Gespräch am runden Tisch — geleitet von Mme D. Schmid-Kreis, Leiterin der gesprochenen Sendungen von Radio Genève
Unter Mitwirkung von Mile A. Brémont, Genève
Frau Dr. M. Egg-Benes, Zürich
Frau Dr. h. c. R. Kägi-Fuchsman, Zürich
Herrn Dr. H. Keller, Chef der Technischen Hilfe des Eidg. Politischen Departements, Bern
ca. 12.00 Uhr Ausflug mit Picknick (bei schlechtem Wetter Mittagessen im Parkhotel)
16.00 Uhr Chur; Films ab 12.35, 18.17, 17.50 Uhr.

Schweizerischer Landfrauenverband

Die Delegiertenversammlung dieses Jahr am 3./4. Mai in der Bäderstadt Rheinfelden. Die Aargauer Landfrauen, und ganz besonders die Frauen aus dem untern Fricktal, zwischen Jura und Schwarzwald — ein Landstrich besonders bekannt durch seine Kirchen —, wo auch der Weinstock noch gepflegt wird, haben den Gästen und Delegierten ein ganzes Schweiz einen festlichen Empfang bereitet.

Unsere Präsidentin, Frau Messmer, Zürich, konnte die zahlreich erschienenen Delegierten und Vertreter von städtischen und kantonalen Behörden, sowie landwirtschaftlicher Organisationen zur eigentlichen Delegiertenversammlung willkommen heissen. Die Vorsitzende wies in ihrer Eröffnungsansprache auf die mannigfaltigen Aufgaben des Verbandes hin. Sie führte aus: «Unsere Aufgaben liegen auf beruflichem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet. Die Lösung aller dieser Aufgaben soll uns ermöglicht werden durch eine gesamt-schweizerische enge Zusammenarbeit zwischen unseren Mit-

gliedern und ihren kantonalen Organisationen. Keine derartige Organisation kann aber bestehen und ihre Aufgaben lösen, wenn sie nur nach innen auf ihre eigenen Bedürfnisse konzentriert ist; darüber hinaus verlangt die Verwirklichung unserer Ziele, dass wir unsere Arbeit und unseren Verband in einen weiteren Zusammenhang hinstellen. Es ruft das Zusammenarbeiten mit anderen Bäuerinnenorganisationen unseres Landes und mit den wirtschaftlichen Organisationen der Bauern. — Weiter bedürfen wir aber auch der Zusammenarbeit anderer Frauenorganisationen unseres Landes. — Damit ist es jedoch noch nicht getan. Wo läge es näher, als hier im Grenzstädtchen Rheinfelden, auch auf die internationalen Kontakte unseres Schweizerischen Landfrauenverbandes hinzuweisen? Die technischen Fortschritte in Flugverkehr, Radio und Fernsehen habe, die Distanzen heute recht klein gemacht und die Völker einander nähergerückt. Der zweite Weltkrieg und die Politik des seither verflorenen anderthalb Jahrzehnts, haben uns erst deutlich ge-

macht, wie eng in unserer Gegenwart die Schicksale nicht nur der europäischen Völker, sondern über fünf Kontinente miteinander verbunden sind.»

So ist unser Verband z. B. Mitglied des Weltlandfrauenbundes und des Verbandes der europäischen Landwirtschaft (CEA). Auch bei den beiden Hilfswerken UNICEF (Kinderhilfsfonds der Vereinten Nationen) und UNESCO (Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur) dürfen die Schweizer Frauen mithelfen. Die aperturanischen Geschäfte der Delegiertenversammlung fanden zum grössten Teil rasche Erledigung.

Das Arbeitsprogramm 1961/62 wurde genehmigt. Die wichtigsten Punkte sind: Reglement über die Durchführung der Berufsprüfung für Bäuerinnen in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit — Förderung der Betriebsberatung — Vorarbeiten für die Landesausstellung 1964 — Werbebroschüre für die berufliche Auszubildung der Bäuerin.

Unter Traktandum «Verschiedenes» orientiert Frau Meier aus London, unsere Vertreterin beim Weltlandfrauenbund (ACWW), die Versammlung über die Organisation des ACWW und den «Pactio for friendship» (Freundschaftsrapen), dermüch hilft, diese Weltorganisation zu finanzieren. V. C.

Rechtzeitig für Spezialkenntnisse sorgen

«Ich weiss gar nicht, warum du in deiner Freizeit immer noch zu dem Spanisch-Kursus gehst, du hast doch einen festen Freund, in einigen Jahren wirst du bestimmt heiraten, und was willst du dann noch mit deinem Fremdsprachen-Kenntnissen anfangen?», meinte Ursula zu ihrer Freundin. Sie arbeitete beide als Stenotypistinnen in einem Im- und Exportgeschäft.

Irene, die Freundin, war anderer Ansicht. «Ich muss immer an Frau Frank denken», antwortete sie, «die wäre gewiss nach ihrem langen Aussetzen nicht so schnell wieder in eine gute Stellung gekommen, wenn sie nicht an Fortbildungskursen teilgenommen hätte. Jetzt hat sie als Bilanzbuchhalterin eine so sichere Stellung, in der sie nicht nur gut verdient, sondern auch nicht fürchten muss, durch jungen Kräfte ersetzt zu werden. Und was nun das Heiraten anbetrifft, so weiss man doch nie ganz genau, ob wirklich etwas daraus wird. Ich möchte mich jedenfalls nicht darauf verlassen. Haben wir nicht gerade jetzt, wo tüchtige Arbeitskräfte knapp sind, alle Chancen, mehr zu verdienen und uns in gute Positionen hineinzuwickeln? Wenn ich dann heirate, werde ich sicher noch weiterhin im Beruf bleiben, um uns so schnell wie möglich ein nettes Heim zu schaffen. Ausserdem macht es mir Spass, Spanisch zu lernen. Wenn es finanziell klappt, mache ich die nächste Ferienreise nach Spanien.»

Ursula zuckte die Achseln und blieb bei ihrer Meinung: «Wenn ich nicht heiraten sollte, dann ist es später immer noch Zeit, irgend etwas zusätzlich zu lernen, jetzt möchte ich mir meine Abende jedenfalls nicht auf diese Weise verderben lassen.»

Leider ist eine solche Auffassung bei jungen Mädchen nicht selten. Dabei ist es eigentlich ganz selbstverständlich, dass in unserer hochspezialisierten Wirtschaft jene Mädchen und Frauen die besten Chancen haben, die mehr als die anderen können. Der Vorteil zeigt sich nicht nur in einer höheren Entlohnung, sondern auch darin, dass sie weniger leicht Gefahr laufen, in Kriegszeiten gekündigt zu werden. Tatsache ist jedenfalls, dass all jene älteren Angestellten, die sich auf irgendeinem Gebiet weitergebildet haben und über besondere Kenntnisse verfügen, auch heute zum grossen Teil in Arbeit sind.

Daran sollten die jungen Mädchen denken. Gerade ihnen wird es zudem sehr leicht gemacht, sich in ihrem Beruf fortzubilden. Das Arbeitsamt, die Gewerkschaften und manche Berufsverbände veranstalten dauernd Kurse, die zum Teil sogar kostenlos sind. Hier werden Kenntnisse vermittelt, die einmahl von entscheidender Bedeutung sein können. Jeder Kaufmann, jeder Arzt, jeder Jurist sucht sein Wissen dauernd zu vervollständigen, um auf dem laufenden zu bleiben und um allen Problemen gewachsen zu sein. Müsste es nicht auch für junge Mädchen und Frauen selbstverständlich sein, ihre Kenntnisse aufzufrischen und zu erweitern? Der Gedanke: «Eines Tages heirate ich ja doch», ist bei einer beruflichen Tätigkeit durchaus ungebracht, denn er zeigt ein mangelndes Interesse für die Arbeit, für die man bezahlt wird, und die Folge ist, dass sie dann meistens nicht gut getan wird. Im übrigen ist es für manche verheiratete Frau auch notwendig, zunächst noch im Beruf zu bleiben.

Sogar die Herren ...

In einem Leserinnenbrief an eine Zeitung von Manchester stand zu lesen: «Die Autobusse der Linie 6 sind ständig derart überfüllt, dass sogar die Herren stehen müssen.»

ist die wichtigste und die sicherste Botschaft aller Zeiten.

Man wird besser, wenn man dieses Buch liest. Und doch kann man sich einer Traurigkeit nicht erwehren. Angesichts seiner Hochschätzung der Frau ist es befremdend, wie wenig Verständnis Bovet für die Probleme der Frauenbewegung zeigt. «Nur weil die Frau sich von den abstrakten Formeln des männlichen Geistes blenden liess, konnte sie ihrer weichen Sendung gering achten und meinen, ihr Leben würde wertvoller», wenn sie auch Griechisch und Mathematik lernte, wenn sie politische Reden hielt und in einem Büro Geld verdiente. «Unterdessen sind ihre Kinder verwaist... sitzen im Sprechzimmer eines Nervenarztes oder treiben sich als Halbstärke auf den Gassen herum. Und unsere ganze Kultur treibt mit wachsender Beschleunigung dem Abgrund zu.» — Heisst das nicht völlig übersehen, dass viele Frauen aus wirtschaftlicher Not gezwungen sind, andere aus innerer Berufung eine ausserhäusliche Tätigkeit aufzunehmen oder sich einem Studium zuwenden, das ihnen dann gerade die Möglichkeit gibt, ihre mütterlichen Kräfte voll zu entfalten? Wenn sie in ihrer Arbeit auf soziale Missstände stossen, deren Beseitigung vom männlich geleiteten Staat vernachlässigt werden, ist es nicht durchaus gerechtfertigt, dass sie durch das Mittel der politischen Mitarbeit sich in den Dienst des Reiches Gottes stellen wollen? Dadurch erfüllen sie ja gerade das Ideal der Grossen Mutter. Auch die Frauenbewegung hat eine religiöse Grundlage.

L.v.S.

Wache über dich selbst, wecke dich selbst auf, ermahne dich selbst. Thomas a Kempis

Die Frau in der Kunst

Drei Preisträgerinnen der Schweizerischen Schillerstiftung

Dass der Preis von 5000 Franken Arnold Kübler für sein gesamtes dichterisches Werk zuerkannt wurde, freut uns sehr. Wir gratulieren diesem Dichter, der auch den Stifft behutsam-kraftvoll zu führen weiss, und der den Bücherfreunden mit «Zürich erlebt, gezeichnet, erläutert» (Artemis-Verlag) eine Kostbarkeit ganz besonderer Art bescherte, aufs herzlichste.

Drei schweizerische Schriftstellerinnen wurden mit Preisen bedacht — neben Albert Meier, Langnau/Bern, der Homers «Odyssee» ins Berndeutsche übertragen hat, Georg Thürer, den Kenner und Wahrer schweizerischer Eigenart und Mundartlyriker, Teufen/Appenzel, und neben welschen, tessinischen und romanischen Autoren, nämlich:

Ursula Isler, Zürich, die einen Preis von 1000 Franken erhielt, für ihre beiden im Th.Gut-Verlag, Stäfa, erschienenen Bücher «Das Memorial», welches erstere wir im Frauenblatt ausführlich besprochen haben, während uns das zweite «In diesem Haus...» leider zur Rezension nicht zugezählt wurde.

Dr. Ursula Isler wurde durch ihre hervorragenden geschriebenen kunsthistorischen Beiträge in verschiedenen führenden Zeitungen, wie durch Publikationen dieser Art bekannt und hat auch die Texte zum Bildband «Zürich» (Editions Gênerales S. A., Genève) verfasst. Als wir uns kürzlich erkundigten, warum wir sie weniger oft an einer Vernissage treffen, warum wir sie wieder seltener auf den der Kunst gewidmeten Seiten in den Tagesblättern

lesen, wurde die Vermutung laut (die zutreffen dürfte), dass sie, die in Küsnacht-Zürich lebende Arztfrau und Mutter dreier Kinder, wieder einen Roman in Arbeit habe.

Ein Preis von 2000 Franken wurde der Waadtländer Schriftstellerin Clarisse Francillon, die in Paris lebt, zugesprochen. Während an der im Schloss Oberhofen durchgeführten Dichterehrung der Feuilletonredaktor der «Neuen Zürcher Zeitung», Dr. Werner Weber, die laudatio für Ursula Isler gesprochen hatte, tat dies für die welsche Autorin Prof. Maurice Raymond, Genève. Er schilderte sie als lebhaft Persönlichkeit von kleiner Statur, deren rascher und steiler literarischer Erfolg als in Frankreich lebender Schweizer Schriftstellerin durch den Krieg jäh unterbrochen wurde, und lobte ihren durch kurze prägnante Sätze gekennzeichneten Stil, die Art und Weise, wie sie das Leben in seinen Formen und Farben in ihre Werke hereinnehmen und wirken zu lassen versteht, wie etwa in dem in Paris erschienenen Band «Coquilages», wie in «Quatre ans» und vollends in «L'enfant de septembre», dessen «schwereloses Realismus», dessen Subtilität, Poesie und packende Einfachheit der Aussage Prof. Raymond ganz besonders hervorhob.

Dr. Desirius stellte die preisgekrönten romanischen Schriftsteller, Flurin Darms, Trin, und Luisa Pamos, Zürich, vor. Die aus Ramosch, zwischen Scuol und Martina im unteren Engadin, zürcher potessa der quarta lingua, die das Lehrernennamen der Bündner Kantonschule in Chur besuchte und während einiger Zeit als Lehrerin in Guarda im Engadin wirkte, erhielt den Preis von 1000 Franken für ihre in einem Sammelband «Muntains» erschienenen Gedichte.

Ausstellung Elisabeth Stamm, Trudi Schlatter und Elsbeth Gysi im Berner Kunstmuseum

Elisabeth Stamm war, wie viele unter uns sich dankbar erinnern, während 30 Jahren der Halt, der Stamm der Sektion Bern der G.S.M.B.K. — bis sie das Zentralpräsidium übernahm und über die zweite Saffausstellung hinaus der ganzen Gesellschaft der schweizerischen Künstlerinnen mit seltener Hingabe, man kann wohl sagen mütterlicher Treue, vorstand.

Sich selber stellte sie dabei in den Hintergrund und war einzig darauf bedacht, den andern, der Gesellschaft zum Gedeihen und zum Blühen zu verhelfen.

So zeigte sie nun in einer schönen Schau im Berner Kunstmuseum 34 Zeichnungen und vier Linoleum- und Holschnitte. Da begegneten wir der andern Elisabeth Stamm, die mit scharfem Auge und kräftiger, sicherer Hand ausdrückt, was sie vor den Motiven, die sie sich aussucht, empfindet. Ich denke dabei an das Stöckli im Hof von Beitenwil, an den schönen Blick ins Goms, die Berglandschaft mit Fletschhorn, das verschnittene Land, Moggio von der Costa Lupara, mein Garten im Winter, weidende Schafherde, das Porträt und den Berner Bauer.

Wenn ich die andere Elisabeth Stamm nenne, so ist das so gemeint, dass in jeder reifen, vollwertigen Persönlichkeit sich Männliches und Weibliches nebeneinander befinden, und dass für ein weibliches Wesen Gesundmüdigkeit darin besteht, mütterlich selbstlos und aufopfernd sein zu können, wo es angebracht ist, mit männlicher Deutlichkeit aber auch aussagen zu können, was gesagt werden muss.

Diese wohnende, lebensstiftende Sicherheit und Selbständigkeit, das solide handwerkliche Können, die persönliche, unerbittbare Stellungnahme für alles Gute, Wahre und Schöne drücken die schönen Blätter von Elisabeth Stamm auf wohlthuende Art aus.

Trudi Schlatter, die sonst mehr dunkel malende Künstlerin, zeigte in der Ausstellung farbige Zeichnungen, von denen ich die Illustrationen zu Dostojewskij besonders hervorheben möchte. Elisabeth Gysi sucht sich in ihren grossangelegten Zeichnungen einen persönlichen, reizvollen Stil.

Film

Dein Herz ist kostbar

Während Tuberkulose und andere Infektionskrankheiten am Abnehmen sind, steigt die Kurve der Herz- und Gefässkrankheiten stetig nach oben. Die Hetze des Alltags, die Gier nach Lebensgenüssen sind die grossen Förderer der Erkrankungen des Blutkreislaufes, die heute in der Schweiz 72 Prozent aller Sterbefälle verursachen. Diese Entwicklung mahnt den Fachmann, etwas zur Aufklärung über Wesen und Wirken des «Transportsystems» im menschlichen Körper zu unternehmen, das bei verunpflügter Beanspruchung ein langes Leben durchhält.

Prof. Dr. med. St. Zurzukoglu konnte die Schweizerische Gesellschaft für Sozialmedizin, deren Präsident er ist und die Schweizerische Kardiologische Gesellschaft zur Herstellung eines Kurzfilms bewegen, dessen Kosten (rund 80 000 Franken) die Ciba, Basel, übernahm. Dr. Hans Zickendarm, Zürich, unter dessen Leitung der Streifen entstand, ist es gelungen, sachliche, wissenschaftliche Aussa-



Wichtige Vorträge an der HYSPA

Im Vortragssaal: «Gesundheitszerlegung»

Samstag, 10. Juni, 20—21 Uhr: «Mangel im Ueberfluss». Betrachtungen zur heutigen Ernährung. Prof. Dr. H. Aebi, Direktor des Medizinischen Institutes der Universität Bern; Montag, den 12. Juni, 14.30 bis 15.30 Uhr: «Gesundes Brot» Demonstration und Degustation der Bäckereischule «Richemont». Luzern; gleiche Veranstaltung am 30. Juni, 16—17 Uhr, Dienstag, 9. Juni, 20—21 Uhr: «Lebensweise und Herzinfarkt». Prof. Dr. G. Schönholzer, Bern-Muri; Samstag, 10. Juni, 14.30—15.30 Uhr: «Kindliche Angest.». Dr. phil. Annemarie Häberlin, Kinderpsychologin Bern; Zyklus von drei Vorträgen: «Die Aufklärung des Kindes» von Dr. med. Hedwig Hoflüscher, Frauenärztin, Thun; Montag, 5. Mittwochs, 21. und Freitag, 30. Juni: Vortrag über «Gute Jugendskizze als Beitrag zur geistig-seelischen Gesundheit». 9. Juni, 20—21 Uhr: «Richtige Atmung als Gesundheitshilfe». Frau Clara Wolf, Atemschule, Brugg, jeweils 16—17 Uhr am 9. und am 22. Juni; «Was macht Pro Juventute heute?». Interview mit Dr. A. Lederemann, Zentralsekretär der Stiftung Pro Juventute, mit anschließender Filmvorführung und Rundgang durch das HYSPA-Freizeitzentrum, 12. Juni, 20—21 Uhr; Am Freitag, dem 2. und Samstag, dem 10. Juni, jeweils von 16—17 Uhr, finden unter der Leitung von Gemeindeführerinnen der

gen und trockenes statistisches Material in an-könnte eindrücklicher werden, als das vielfach vergrösserte Herz, dessen regelmäßige Pumpbewegungen dreifach überspiegelt, hastgetriebenen Strassenszenen gegenübergestellt werden, und gegen dessen lebstarbtes Pochen sich der Klang ertaffen, zu Bergen gehöhnten Geldes dürr ausnimmt. Das Bild verkalkter und verengter Gefässbahnen ruft ge-bieterisch auf zur Sorgfalt und leitet über zur For-derung an den Menschen, sein Herz alle zwei Jahre durch den Arzt kontrollieren zu lassen. Früh dia-gnostizierte Schäden können meist medikamentös sprechend poetische Form zu kleiden. Keine Story

Zur Diskussion

Unser Abfuhrwesen — ein Anachronismus für jede fortschrittliche Stadt

Ich möchte eine Frage zur Diskussion stellen, die — wenn auch nicht von welterschütternder Tragweite — doch für viele von uns von Bedeutung im Alltag ist. Die Frage heisst: Wie lange noch werden wir gefüllte und leere Ochsnerkübel zweimal in der Woche treppab, treppauf schleppen? Sind nicht diese, einst auch von mir so verehrten und gepriesenen Metallkübel ein Ueberbleibsel vergangener Zeiten?

Ich habe keine Spezialstudien über Müllabfuhr gemacht und bin daher nur ein Laie. Ich glaube aber im Namen vieler Alleinstehender, vieler berufstätiger Männer und Frauen, vieler Alten und Kränklichen zu sprechen, wobei ich noch darauf hinweisen möchte, dass die Zahl der Alten und Alleinstehenden — wie wir alle wissen — in ständigem Zunehmen begriffen ist und vermehrte Berücksichtigung auf allen Gebieten unserer Volkswirtschaft verlangt.

Ich erlaube mir daher, dieses Problem von einigen Seiten zu beleuchten: Der «chronologische Ablauf» der Kehrichtabfuhr beginnt im Haushalt mit dem Hinuntertragen des gefüllten Kübels, was — in Miethäusern ohne Lift oder in Siedlungen, deren Häuser nicht direkt an der Hauptstrasse liegen — eine nicht zu unterschätzende physische Beanspruchung darstellt, handelt es sich doch oft um mehrere Stockwerke und längere Gänge durch Vorgärten und Plätze. Steht nun der Kübel endlich dort, wo er geleert werden wird, dann begibt sich der Berufstätige zur Arbeit, von der er frühestens mittags, meistens aber erst abends oder — wenn er direkt von seiner Arbeit aus noch einen Kurs oder eine Veranstaltung besucht — erst zu nächster Stunde zurückkehrt. Der Kübel der im Laufe des Vormittags geleert wurde, ziert aber auch mittags noch den Strassenrand. Er steht auch noch abends da — Symbol der Hygiene — und er ist es auch, der, im Mond-schein glitzernd, den nächtlichen Heimkehrer als einziger empfängt. Mit schlechtem Gewissen ergreift dieser seinen «Ochsner» und schleicht sich, ängstlich jedes klirrende Geräusch vermeidend, durch Vorplätze, Gärten und Treppenhäuser in seine Wohnung. Natürlich kann er jetzt den Kübel nicht mehr ausschleichen und verschleibt diese Prozedur auf seinen nächsten freien Tag, weil er den verwegenen Wunsch hegt, die Sonne möge dann scheinen, um für die nötige Trocknung zu sorgen. Wohin er in der Zwischenzeit die Abfälle versorgt, bleibt seiner Phantasie überlassen. Dies spielt sich nun in dieser und ähnlicher Weise an die 100 Mal im Jahr ab!

Meine Frage lautet: Muss das so bleiben? Liessen sich nicht zweckmässige Verfahren finden, die sowohl unseren Bedürfnissen als auch unseren heutigen technischen Möglichkeiten besser entsprechen würden? Auch im Dienste der Lärmbekämpfung sollte diesem zweimal wöchentlichen «Kesseltreiben» Einhalt geboten werden.

In Amerika z. B. verfügen viele Miethäuser über Abfallschächte, in die — direkt von jeder Wohnung aus — die Abfälle hineingeworfen werden.

I. Liessen sich dies nicht wenigstens in den Neubauten auch bei uns vorsehen?

II. Könnten nicht innerer nützlicher Frist die Metallkübel durch gutdurchdachte und gut konstruierte Papier- oder Plastiktüten mit «Bödeli» ersetzt werden, die jedesmal mit dem Abfällen eingesammelt würden? Dadurch ergäben sich folgende Vorteile:

1. Die «Kübel» haben fast kein Gewicht mehr.
2. Sie werden nur noch hinunter- aber nicht mehr hinaufgetragen.
3. Sie werden mitsamt den Abfällen eingesammelt und vernichtet.
4. Das Einsammeln benötigt von den damit beschäftigten Arbeitern weniger Zeit und Muskelkraft, wodurch von der gleich grossen Equipe ein grösserer Stadtbezirk bedient werden könnte.
5. Die Strassen wären, sofort nach der Durchfuhr der Abfuhrautos, wieder tadelloos in Ordnung, und keine einsamen «Symbole der Hygiene» würden mehr die Strassen zieren.
6. Der gesamte Prozess würde fast geräuschlos stattfinden.
7. Putzen der Kübel fällt weg.
8. Die Kosten für die Anschaffung solcher in grossen Mengen fabrizierter «Abfalltüten» wären wahrscheinlich nicht höher als die Anschaffung des Ochsnerkübels inkl. Putzmaterial usw.
10. Diese Änderungen würden von allen, aber besonders von jenen, auf die ich zu Beginn meines Berichtes hingewiesen habe, als fühlbare Erleichterung empfunden werden.

Nochmals: Ich bin kein Spezialist für das Abfuhrwesen und hoffe, durch diesen Artikel zu einer sachlichen Diskussion beizutragen, an der sich Fachleute, aber auch Männer und Frauen weiter Kreise beteiligen mögen, um dadurch zu einer allen dienenden Verbesserung beizutragen.

Sr. Reine Seiditz

Fachliteratur

«Das pathologisch-histologische Labor» von Hedwig Trinkler, Verlag Hallwag, Bern, 1960.

Auf allen Gebieten der Medizin gibt es ausgezeichnete Lehr- und Handbücher, die es dem erfahrenen Arzt, sei er Wissenschaftler oder praktischer Arzt leicht machen, sich in einem gewünschten Gebiete zu orientieren. Diese Bücher sind meist sehr umfangreich und ausführlich gehalten und haben daher den Nachteil, auch noch teuer zu sein. Für das histologische Laboratorium fehlte bis jetzt ein kurzer Leit-faden, wie ihn die medizinische Laborantin benötigt. Eine in der pathologischen Histologie erfahrene Laborantin hat es unternommen, einen solchen Leitfaden zu schaffen. Hedwig Trinkler hat auf knapp 80 Seiten Text alles für das pathologisch-histologische Laboratorium Notwendige kurz zusammengefasst in einem schmackhaften, schön ausgestatteten Bändchen herausgegeben, wobei auch der Preis in angemessenen Schranken gehalten ist. Das Werk kann allen Laborantinnen, die sich mit pathologischer Histologie befassen, bestens empfohlen werden. Es stellt aber auch für Aerzte und Studenten eine wertvolle Zusammenfassung der gebräuchlichen Methoden und Technik des pathologisch-histologischen Laboratoriums dar.

Der Rotkreuzfacharzt:

Dr. H. Bürgi

Aus «Schweizerisches Rotes Kreuz»

Das Gute hegt noch immer nah!

In unserem Leben gibt es immer Zeiten, da wir von Fernweh gepackt werden und unsere Ferien gern möglichst weit weg von daheim verbringen. Doch dann folgt meist auch ein Rückschlag. Wir scheuen den Umtrieb, der mit einer Auslandsreise verbunden ist, wir erinnern uns der heissen Nächte und der Mückenplage an der Adria, wir denken an die schmerzenden Füsse, die uns kaum mehr durch Paris tragen wollten, wir besinnen uns auf die Ent-tauschung, die wir nach 16stündiger Bahnfahrt an den flachen Ufern des Wörthersees empfanden und beschliessen, die nächsten Ferien in der Heimat zu verbringen. Ein Telefonanruf da oder dort — das Hotelzimmer ist bestellt. Eine kurze Bahnfahrt von Zürich aus — schon sitzen wir beim Mittagessen in Kandersteg, im Appenzellerland oder in der Inner-schweiz. Die gewohnte Zeitung, Postachen und Nachrichten von daheim erreichen uns in wenigen Stunden.

Und weil in der Schweiz an Mannigfaltigkeit der Landschaft, des Klimas und der Kultur auf kleinstem Raum ungläublich viel beisammen ist, können ja sozusagen alle Bedürfnisse befriedigt werden. Will jemand unter Palmen wandeln, so fährt er in das Tessin; möchte einer den Gletschern nahe sein, so wählt er Pontresina oder das Lötschental als Ferienort; interessiert sich ein dritter für Volksbräuche und alte Trachten, dann kommt er in Evölene und Umgebung voll auf seine Rechnung. Sogar der heute sicher sehr berechtigte und weitverbreitete Wunsch nach einem «autofreien» Ferienort kann in Erfüllung gehen, ohne dass wir uns deswegen in eine abgelegene Alpbütte oder ein unwirtliches Waldtal zu verlocken brauchen. Erinnern wir uns nur der glarnerischen Hochterrasse von Braunwald; des Dreigestirns Pilatus — Rigi — Stos im Herzen un-seres Landes; der weiten Halde über dem Walliser Haupttal mit Belalp — Riederalp — Bettmeralp; der bernischen Kurorte Wengen und Mürren; der Gletscherdörfer Saas-Fee und Zermatt — alle diese Ortschaften warten mit vorzüglichen Gaststätten auf, sind aber frei von Motorfahrzeugen und darum wahre Oasen der Ferienmusik.

Wenn wir uns jetzt also anschicken, unsere Ferienorte zu präzisieren, dann überlegen wir uns vorerst ganz genau, was uns zu unserer Erholung nützt und was wir im geheimen von unserem Urlaub erhoffen. Gehen wir dann unbeirrt von anderer Leute Meinung auf unsere persönlichen Wünsche ernstlich ein, dann merken wir auf einmal, dass wir sie sehr wohl im eigenen Land verwirklichen können.

Da der richtigen inneren Bereitschaft gelingt es uns, den Aufenthalt in einem Schweizer Ferienort zu einer eigentlichen Entdeckungsreise werden zu lassen, bei der die Summe der Reize und Eindrücke in einem einzigen Sommer genau so gross sein kann wie die zusammengezählten Erlebnisse verschiedener Auslandsreisen. Unnötig zu betonen, dass Inlanderferien uns weit mühseloser und billiger zu stehen kommen als jede Auslandsfahrt und wir uns also selber einen angenehmen Urlaub gestalten tun, wenn wir zum nahen Guten greifen!

Nach den Liederabenden der Stars des Zürcher Opernhouses, Mary Davenport, Maria von Dongen und Cora Canne Meijer, hat sich auch Sandra Warfield, die im Rahmen eines Kammermusik-Abends Ravels Chansons Madécasses sang, diesem Gebiet zugeeignet. Wiltrud Tschudi nahm mit der Rolle der Königin in Shakespeares «Hamlet» nach vier-zehnjähriger Tätigkeit am Stadttheater St. Gallen und Kurtheater Baden vom erstgenannten Abschied, während sie noch bis zum September dem zweiten zur Verfügung steht.

Das Stadttheater Basel, nachher im Atelier-Theater Bern, brachte die schweizerische Erstausführung «Die Pariser Komödie» des Amerika-Armeniers William Saroyan, die Geschichte von Urgrossmutter, Grossmutter, Mutter und Enkelin, die alle vier nichts als «echte Frauen» sein wollen. Als besonders willkommener Gast war Traute Carlsen vom Zürcher Schauspielhaus die Urahne, die sich noch immer in der weiblichen (und auch der männlichen) Psyche vortrefflich auskennt. — Die Berner Inszenierung wird von Margrit Weiler übernommen.

Am 5., 6. und 7. Juni gastiert Maria Becker im Rahmen des Pariser Théâtre des Nations im dortigen Vieux-Colombier als Rebekka in Ibsens «Rommersholm» mit der von ihr gegründeten Schauspiel-truppe als Vertreterin der Schweiz. Die Künstlerin sprach schon im Sender Bernomünster die persische Königin-Mutter Atossa im ältesten uns über-lieferten Drama der Weltliteratur «Die Perser» von Aeschylus. — Als nächste Tournée-Première ihres Ensembles ist Shakespeares «Viel Lärm um nichts» in Aussicht genommen, worin Frau Becker die schon seinerzeit von ihr verkörperte Beatrice (Schauspielhaus Zürich, Schauspielhaus Hamburg) übernehmen wird.

Blick in Galerien
In der Zürcher Galerie Kirchgasse zeigt bis 14. Juni Walter Mado, Milano, seine Werke.

Nehmen auch Sie für Ihre Salate den feinen Citronensessig
Citrovin
die schmackhafte Citrovin-Mayonnaise
Mayonna
den klarfiltrierten Citronensessig
Lemosana

Holländischer Besuch in Zürich

Bei diesem Besuch ging es nicht um politische Gespräche. Es wurde nicht über Atombomben, nicht über Nuklearprobleme diskutiert. Die Mode hatte das Wort. Mit friedlichen Waffen erobert sie die Welt — mit Nadel, Schere, Webstuhl, Chemie und Technik. In seltener Einmütigkeit, ganz ohne Putschgefahr. Die schweizerische Antrittsvorstellung von 20 niederländischen Konfektionären mit ihren Kollektionen in der Zürcher Modestadt bildet das Gegenstück zu dem im Ausland stark beachteten Zürcher Exportwochen.

Die Entwicklung des Europamarktes hat die Mitglieder der *Amsterdam Fashion Week*, Vertreter der niederländischen Damenoberbekleidungsindustrie, zu vermehrt aktiver Teilnahme am ausländischen Markt geführt. Den seit Jahren in Deutschland, England und den nordischen Staaten durchgeführten Veranstaltungen folgt nun diese erste *«Amsterdam Fashion Show»* in Zürich. Man sah ihr mit Interesse entgegen, denn der Austausch zwischen der Schweiz und Holland ist lebhaft, die niederländische Fabrikation bei uns wie allgemein im Ausland geschätzt. Von einem gegenseitigen Handelsverkehr kann mancherlei Anregung auf beiden Seiten wertvoll sein, denn jedes Konfektionszentrum hat seinen eigenen Stil, und nach international erweitertem Assortiment geht ja das Streben der Fabrikation, um den weitgehenden Modewünschen zu entsprechen. Der Schweiz berühmtes Festhalten am Qualitätsdenken ist international bekannt und kann auch im Gegenverkauf mit Holland nicht ausgeschaltet werden.

Zuschriften an das Frauenblatt

Sehr geehrte Frau Wehrli-Knobel!

In Anlehnung an die Sendung: «Was meine Sie, Herr Professor» vom Studio Basel am Pfingstsonntagsabend, da wieder Emanzipation der Frau und Frauenstimmrecht zu Rede stand, kam mir folgender Gedanke: Es ist hervorragend, wie zersplittert und besorgt gerade die Schweizer (von allen Kantonen, nicht nur von Glarus) sein können, wenn es um ein Verlieren der weiblichen Psyche, (wenn auch nur Herabmindern vermeintlich) geht. Manchmal könnte man sich fragen, ob ein ziemlich grosser Teil der (nicht alle!) Schweizer Männer sich dieser in Gefahr sein sollenden weiblichen Psyche (Weiblichkeit) auch immer so würdig zeigen! Sicher ist das hässliche Wirken der Frau noch heute nötig und am Platze. Daneben haben aber auch ausserhäusliche Momente ihre Richtigkeit und ihren Platz. Im übrigen finde ich die Erwerbung von H. H.-Sch., an BWK im letzten «Frauenblatt» vom 19. V. 61 doch auch sehr gut.

Der Empfang der Gäste im Grand Hotel Dolder durch die Holländer war herzlich, von Glanz und Eleganz umweht und attraktiv im weitesten Sinne. Das Modellbild wurde von Reden des holländischen Generalkonsuls, von Vertretern des Exportverbands der niederländischen Damenoberbekleidungsindustrie unter dem Namen *Amsterdam Fashion Week*, von Gesangsvorträgen der bekannten Mieke Teekamp, der Ansage von Heidi Abel, sowie Musik von Eddy Mers und seltenen Telex-Stars umrahmt.

Durch holländische Mannequins wurden mit pariserischem Chic die für kommenden Herbst und Winter bestimmten Modelle vorgeführt. Es waren Mäntel, Complots, Tailleurs, Deux-pièces, Blusen, Jupés, Regen- und Sportbekleidung, und einige Kinderkleider. Was die reiche Schau den Zürchern vor Augen führte, verriet ein sehr erfreuliches Niveau, beherrscht von vornehmer Gediegenheit und Qualität des Materials. In ihrer Art sehr neu erschienen Mannequins aus reiner Wolle, deren aparte feine Längsmusterungen überraschten. Sämisch Leder von seidiger Weichheit fand vielseitige Verwendung, die nicht an sportliche Zwecke gebunden war. Jersey, Wolle, Baumwolle, Seide, Brokate, Cashmere und Kamelhaar fielen ihre spezifischen Aufgaben zu, die sie in jeder Beziehung vorbildlich lösten. Es erübrigt sich, die bereits bekannten Modegesetze zu erwähnen. Sie waren sehr attraktiv ausgewertet und scheinen sich auch für die nächste Saison behaupten zu wollen. Auf Regenbekleidung verstehen sich die Holländer so gut wie die Zürcher, und den Sportmodellen widmen sie auch ohne Schneeberge grosse Aufmerksamkeit. Die Partnerschaft zwischen interessant gemusterten Jacken und Uni-Hosen stiess auf Sympathie. Aber auch die Modelle, die mit schönen Jacquardgeweben, Samt, Lamé de laine und schimmernden Brokaten auf den Stufen nachmittäglicher Eleganz höher stiegen, ernteten Anerkennung. Sie fiel ebenfalls den Hüten zu, die auch nächsten Winter bestimmt nicht Gefahr laufen, durch jeden Windhauch von Frauenköpfen wegweht zu werden.

So wurde die Zürcher Veranstaltung zur würdigen Nachfolgerin der in Amsterdam durch ihre grosszügige Organisation bekannten Empfänge der ausländischen Gäste, die sich jeweils als Käufer zum «Amsterdam Fashion Week» einstellen.

H. Forrer-Stapfer

Neue Kurse der Volkshochschule Zürich

Zwischen dem 6. und 16. Juni begannen die Kurse der zweiten Semesterhälfte: Geologie des Zürcher Oberlandes und der Urschweiz, mit Exkursionen (Prof. Dr. H. Heierli); Spanien heute, Geographie und neuere Geschichte (Dr. M. Steffen und Dr. J. Blass); Lebensprobleme in psychogischer Sicht (Dr. med. H. Bressler);

Der Ausdruck als Spiegel der Persönlichkeit (Dr. Charlotte Spitz); Die Kirche in ihrer Begegnung mit der Welt (Pfr. P. Frehner, Neumünster) sowie eine Konzertfolge: Orchesterwerke in Vergangenheit und Gegenwart (Edmond de Stoutz und das Zürcher Kammerorchester).

Nach Abschluss des Semesters werden als auswärtige Kurse durchgeführt: ein geographischer Ferienkurs im Bergell (16.—23. Juli, Prof. Dr. J. Hösli); ein kunst- und kulturgebietlicher Ferienkurs im Kanton Freiburg (16.—22. Juli, Prof. Dr. A. Schmid, Freiburg); ein historischer Ferienkurs durch das Elsass und den Schwarzwald (8.—13. Oktober, Prof. Dr. M. Beck); und eine Studienreise nach Südspeanien (5.—21. Oktober, Dr. M. Steffen, Dr. C. Eich, Prof. Dr. A. Schmid und Dr. F. Hermann).

Auskunft und Programme im Sekretariat, Fraumünsterstrasse 27, Tel. 23 50 73.

Radiosendungen

vom 4. bis 10. Juni 1961

Montag, 5. Juni. 14.00 Notiers und probiers. — Dienstag, 14.00 im Bärthotel. Aus den Erinnerungen von Hedwig Egger-von Moos. — Mittwoch, 14.00 Wir Frauen in unserer Zeit. — Donnerstag, 14.00 Die steinernen Hüte. — Freitag, 14.00 I. Was soll ich tun? 2. Wie entsteht ein Wandteppich? — Samstag, 7.30 Der Samstag hat zum Sonntag geist. ...

Aus dem Fernsehprogramm

Samstag, 3. Juni
17.00 Jugendnachrichten aus aller Welt. 17.20—18.00 Das Magazin der Frau. Präsentiert von Laure Wyss.

Sonntag, 4. Juni
9.00 bis 10.10 Protestantischer Gottesdienst aus der reformierten Kirche Zürich-Altstetten, Predigt von Pfarrer W. Fuchs.

Mittwoch, 7. Juni
20.15 Session im Bundeshaus (Dr. Ernst Mörgeli). 20.20. «Wer Ohren hat zu hören.» Eine medizinische Sendung. 21.00 Die schwedische Pianistin Käbi Laretei spielt Werke von Wolfgang Amadeus Mozart, Ludwig van Beethoven, Franz Schubert und Robert Schumann.

Donnerstag, 8. Juni
17.30 bis 18.30 Kinder- und Jugendstunde. — Aus dem Nest gefallen. Ein Besuch in der Volière. Wir zeigen, wie vertierte und verletzte Jungvögel gepflegt werden. — Trickfilm. — Der verschwundene Alligator. Aus der Serie «Abenteuer unter Wasser». 20.15 Session im Bundeshaus (Dr. Ernst Mörgeli).

Samstag, 10. Juni
20.15 Das Wort zum Sonntag. Es spricht für die katholische Kirche Pfarrer Alois Keusch, Wetztingen.

Veranstaltungen

SCHWEIZERISCHER VERBAND DER AKADEMIKERINNEN SEKTION ZÜRICH

Einladung zur Monatsversammlung
auf Mittwoch, den 7. Juni 1961, 20.00 Uhr, im Lokale des Lyceumclubs, Rämistrasse 26, Zürich!
Vortrag von Frau Dr. phil. H. M.-L. Junod-Sarasin
«Der Goldene Schnitt, seine geometrische und ästhetische Bedeutung»

BERNISCHER FRAUENBUND, BERN

Frühjahrsdelegiertenversammlung

Donnerstag, 8. Juni 1961, im Vereinsaal, Zeughausgasse 39, Bern
Beginn 10 Uhr.
Traktanden:

1. Auszug aus dem Protokoll
2. Jahresbericht
3. Jahresrechnung mit Revisionsbericht
4. Pestalozheim, Bericht und Rechnung
5. Aufnahmen
6. Ersatzwahlen in den Vorstand (Erläuterungen siehe Beiblatt)
7. Schweizer Frauenblatt
8. Verschiedenes
- a) Bund Schweizerischer Frauenvereine
- b) Frauenarbeitschule
- c) Fremdländische Arbeitskräfte
9. Blick auf die HYSPA.

Schluss der Versammlung 11.30 Uhr, darauf folgend Besuch der HYSPA. Kollektivbilletts zu Fr. 2.— (statt Fr. 3.—) können im Saal gekauft werden, doch ist es unbedingt nötig, dass wir dann zusammen die Ausstellung betreten. Für Transportmöglichkeiten zum Ausstellungsareal wird gesorgt.

Der Vorstand hofft auf eine grosse Beteiligung der Delegierten und Einzelmitglieder und heisst weitere Gäste herzlich willkommen.

Für den Vorstand des bernischen Frauenbundes:
Die Präsidentin: sig. A. Debrüt-Vogel
Die Sekretärin: sig. Elisabeth Weyermann

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmsdorfstrasse 428
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Die Schule für Soziale Arbeit Zürich

beretigt vor auf die berufliche Tätigkeit als

Sozialarbeiterin und Sozialarbeiter

- auf öffentlichen und privaten Fürsorgestellen und Sozialsekretariaten
- in Heimen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene

Nach Abschluss der zweijährigen Kurse wird ein von der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich mitunterzeichnetes Diplom ausgestellt. Günstige Berufsaussichten.

Auskunft und Prospekt durch die
Schule für Soziale Arbeit Zürich, Seestrasse 110 / im Rietpark
Telephon (051) 23 84 31

MANNEQUINSCHULE ZÜRICH

Sorgfältige Ausbildung
Beste Erfolge
Separatkurse für Umgangsformen
Gesellschaftsschule
Renneweg 12, Tel. (051) 27 54 80. Privat:
Hadlaubstrasse 139, Tel. (051) 28 48 42

Physikalische THERAPIE
Hs. Andres, Zürich 6
dipl. Physiotherapeut
Scheuchstrasse 46
Tel. 26 21 90
Privat-Sauna, Aesculus-Bad
Heil-Massage, Extensionen
Sport-Massage
Fango-Packungen
Bindegewebstechnik
Korrekturgymnastik
Unterwasserstrahlmassage
Sämtl. Medizinal-Bäder
Zuverlässige Ausführung
aller ärztlichen
Verordnungen

ALKOHOLFREIE GASTSTÄTTEN

Wenn Sie nach Schaffhausen oder an den Rheinfall kommen, besuchen Sie die alkoholfreien Gaststätten:

Schaffhausen:

Restaurant RANDENBURG
Bahnhofplatz
Restaurant GLOCKE
Herrenacker
Restaurant WEISSEN TRAUEN
Vorstadt 37

Neuhausen:

Hotel OBERBERG
am Wege zum Rheinfall

St. Moritz Hotel Bellaval

Alkoholfrei
Angenehmes Haus am See
Sehr gepflegte Küche
Jahresbetrieb Tel. 082 / 33 24 5

Jean Just
Kreuzplatz 2, Zürich 7
Tel. 24 42 33
Spezial-Geschäft
für Vorhänge
Eigene moderne Vorhangswäscherei

Urtrüeb
Aus den düftig zarten Apfelblüten werden bis zum Herbst die sonnenreife Äpfel, und daraus dann die naturreinen Apfelsäfte OVA-Urtrüeb «wie frisch ab Presse» und OVA-Urthell klargekellerten Apfelsaft «wie frisch vom Baum».

Urthell
Alleinhersteller: Gesellschaft für OVA-Produkte
Aflotern am Albis Tel. (051) 99 60 33

BUCHHANDLUNGEN

Basler Missionsbuchhandlung
Missionsstrasse 21 Zürich 3
Seit 144 Jahren rasche und zuverlässiger Versand



hugo peters
«Récamier», eines von 10 schönen Couchbetten aus eigener Werkstatt — mit und ohne Betzugaum.
Bestellort: Fr. 615.—
Modella nr. 93.—
Dazu DEA- und Rosshaarmatratzen. Nach individuellen Wünschen: — möglicly weich — beliebig hart — oder extra warm.
Balterschwiler, Limmattal 3 Telefon 24 73 79
hugo peters ZÜRICH LIMMATTAL 3

DIE FRAU IN KUNST UND KUNSTGEWERBE

Küsnacht, Zürich
Kunststube Maria Benedetti
Seestrasse 160. Tel. 90 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel

bottega italiana
Italienisches Kunsthandwerk
Zürich - Zeltweg 52 - Tel. (051) 34 02 30
A. Rotter-Schiavetti



Wir sitzen zuviel!
Wir haben zu wenig Bewegung. Der Darm trägt. Es bilden sich Schlacken. Man ist müde, abgespannt, nervös und wird von Kopfschmerzen und unruher Haut geplagt. Nehmen Sie DRIX-DRIX-Dragees packen das Uebel an der Wurzel: sie sorgen gründlich und mild für regelmässigen Stuhlgang und entschlacken den Darm, wodurch zugleich auch die Auswertung der fettbildenden Stoffe gehemmt wird. DRIX-Dragees sind rein pflanzlich.
DRIX
die flache Originalpackung mit 100 Dragees
kosten Fr. 3.65. In Apotheken und Drogerien

Wenn Ihnen

unser Blatt gefällt, melden Sie uns laufend Namen und Adressen von Frauen, denen wir das «Schweizer Frauenblatt» zur Ansicht senden können. Sie helfen damit, das Blatt in weitere Kreise zu tragen.

Administration
«Schweizer Frauenblatt», Winterthur

SYNTEC Laveur

neuartiger
Topfreiniger
SIH-geprüft

SYNTEC Manchon

idealer
Massage-Waschring

SYNTEC Laniere

solides
Massageband
mit zwei starken Griffen

leicht zu spülen
schnell trocken
auskochbar
unverwüstlich

für Ihre Hautpflege
regt die Blutzirkulation an
erhöht die Geschwindigkeit
Ihres Körpers

erhält schlank
und jugendlich

erhältlich in guten Detailgeschäften
ROMATIN AG, ST. MARGRETHEN SG, Telephon (071) 7 38 45

Jungkaufleute
Ein Auslandsaufenthalt vertieft die beruflichen Kenntnisse, verbessert die Stellung und bereichert Eure Lebenserfahrung! Die Schule (vom Bunde subventioniert) des Cercle Commercial Suisse bietet Euch beste Gelegenheit dazu: Unterricht in französischer Sprache in kaufmännischen und kulturellen Fächern; Besichtigung von Industriezentren und historischen Bauten.
Verlangt Prospekte und Unterlagen durch den Cercle Commercial Suisse, 10, rue des Messageries, Paris 10e.

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

Im schönen, gepflegten Landhaus «Vieux Châtel, Post Essertines a/Rolle, mitten von Wiesen und Wald in herrlicher ruhiger Aussichtsage am Genfersee, empfangen wir auch dieses Jahr (1. April bis 1. Oktober) wieder einjige

Paying Guests

welche Ruhe, Erholung, evtl. Diät nötig haben. Tel. (021) 7 59 26. A. E. Frank-Hottinger, dipl. Diätetikerin.

90% aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame